Die alte und neue

Lehrart

in

den untern Schulen

Deutschlandes.

Dieß ist das treflichste Mittel, mein Sálmor, sich Ehre zu machen, wenn man die Lehrart beschimpft, die alte, die löbliche Lehrart, und dem ergrauten Gymnasium keine Ehre mehr gönnet. Lucius Secran, 2 Strafged. 1 Vers.

Straßburg, 1775.

Ein ächter Lehrer muß von Natur geschickt seyn, wie Phönix, der Lehrer des Achilles war. Das wichtigste Geschäft der Aeltern mag die Aufsuchung guter Lehrer seyn, welche unsträflich ohne alle Laster leben, und das größte Erfahrniß besitzen; denn die erste Erziehung ist der Grund einer guten Lebensart für die Zukunft.

Plutarchs Sittenlehren 9 Buch, von der Kinderzucht.

*

* *

Ich muß fast in Furcht stehen, ob mir nicht bey dieser Abhandlung gleich zu Anfange das wiederfahre, was einem alten Philosophen begegnet, da er in einer öffentlichen Versammlung den großen Herkul loben wollte. Er bestieg zu Sparta das Katheder, und ward von dem Antalkidas, einem der vornehmsten und ansehnlichsten Bürger wegen dem Gegenstande seiner Anrede befraget. Der Philosoph antwortete, er werde dem Herkul das Lob sprechen. Dann fragte der Antalkidas den müssigen Redner wieder, wer doch den Her-

kul gescholten, daß er seines Lobes nöthig hätte? — Der Grund der zwoten Frage des Antalkidas war die große Ehrfurcht, so die Spartaner gegen den Herkul hegten. — Gleiches Schicksal könnte also auch mich treffen, da ich mich anschicke zu untersuchen, ob die dermalige Lehrart in den niedern Schulen Deutschlandes besser sey, als jene der Väter der unterdrückten Gesellschaft Jesu gewesen?

Ich weiß, daß diese Untersuchung gar nicht nöthig ist, da die Aeltern, Vormünde, Vorgesetzten, und der ganze Staat überzeuget seyn soll, daß die neue Einrichtung der niedern Schulen unvergleichlich besser sey, als jene der cassirten Jesuiten: doch ist es auch gewiß, daß bey dieser aufgeklärten Epoche der schönen Litteratur noch manche aufrichtigdenkende, und eben deßwegen zuverachtende Dummköpfe der jesuitischen

Lehr-

Lehrart nach ihrer Verbannung das Lob sprechen wollen. Diese guten Leute sind eines mitleidigen Erbarmnißes würdig, weil die alten Vorurtheile ihnen verbieten, jene erheblichen Vortheile einzusehen, welche die erhabnen Gegenstände der Lehren, und des ertheilenden Unterrichtes so wohl in den Normal-, Trivial-, Städt-, Märkt- und Dorfschulen, als auch in den lateinischen oder höhern Gymnasien dem Staate, wo nicht praktisch, doch spekulativisch einärndten sollen.

Durchgehen wir nur obenhin, und so, wie man es allezeit bey Prüfung der jesuitischen Lehrart gemacht, die Hauptgegenstände dieser zwoen Gattungen der itzigen Schulen, und wir werden darüber fast eben so, wie einst die Alten über den Schild des Perseus staunen, und nicht begreifen

können, wie weit es doch heutiges Tages mit dem menschlichen Witze gekommen sey.

Der Hauptgegenstand der Normal- und Trivialschulen ist neben dem Christenthume, der Sittenlehre, und der historischen Wissenschaft das ächte Kenntniß der Buchstaben und Zifern nach ihren weitschichtigen Benennungen und Figuren. Um die Sache deutlicher zu machen, will ich ein Beyspiel davon anführen. Der Herr Normal- oder Trivialschulmeister kömmt in die Schule, und, nachdem er die Ausarbeitungen seiner Knaben von der vorigen Schulzeit entschnitzert, ruft er den ersten besten, den wir Kürze halber im Context Christoph nennen wollen, zu sich, stellt ihn mitten vor die Tafel, gebeut ein allgemeines Stillschweigen, befiehlt den Jungen aufmerksam zu seyn, kehrt sich hierauf zu unserm Christoph, und fragt ihn mit der viel bedeuten-

tendsten Mine: „Mein Sohn, wie viel
„ sind Buchstaben? — das weiß ich nicht,
„ Herr Schulherr, antwortet Christoph,
„ denn ich habe sie noch nicht gezählt. —
„ Nun so wisse, daß wir ihrer 24 haben,
„ fährt der Schulmeister fort, — und,
„ wenn du es nicht glauben willst, so zäh-
„ le sie selbst. — Der Knabe thut es, und
„ ruft sehr dreiste, Herr Schulherr, in
„ meinem A. B. C stehen 25. — Eselskopf,
„ versetzt der weise Schulmeister, du nimmst
„ die beyden ersten A für zween Buchsta-
„ ben, die doch nur einer unter zwoen zer-
„ schiedenen Figuren sind. „ Der arme
Junge erschrickt, und da der Schulmei-
ster sieht, daß er seinem kleinen Lieblinge
zu hart begegnet sey, fährt er, ihn wie-
der aufzurichten fort, — „ aber ich wundre
„ mich nicht, daß du, nur noch ein Kna-
„ be, der nicht viel länger als erst ein Jahr
„ in die Schule geht, nicht weißt, wie viel

 „ Buch-

„ Buchstaben sind. Ich kenne viele Leute, „ die schon graue Haare haben, Gelehrte „ heißen, und in großen Aemtern und Wür= „ den stehen, und nicht einmal die Buch= „ staben im A. B. C nach ihrer Benen= „ nung und Aussprache kennen. Aber so „ gehts in der Welt (hier kömmt der sonst so weise Schulmeister aus seinem ganzen Gleichgewichte) „ der ganze Grund dieser „ schrecklichen Unwissenheit liegt am Staate „ und Magistrate, welcher ehemals Idio= „ ten, die sich nicht einmal zu Altarjungen „ schickten, zu Schullehrern gesetzt. — Aber „ das ist nichts für euch, und gehört auch „ nicht hieher. — Die Zeit wird schon kom= „ men, wo man einsehen wird, wie gut „ man itzt lehret. — Laßt uns anfangen. — „ Einige dieser 24 Buchstaben heißen Con= „ sonanten, andere aber Vokalen. Der „ Vokalen sind fünf, a, e, i, o, u; und sie „ heißen vocales, oder buccales, weil man

„ sie

„ sie mit dem Munde, oder bucca ausspricht:
„ die Consonanten aber kann man nur mit
„ Verbindung der Vokalen aussprechen.
„ Besser will ich es durch ein Exempel er-
„ läutern. A, der erste Vokal, ist ein so
„ kleines rundes Ding, welches rechter
„ Hand unten einen kleinen Schweif hat,
„ und ausgesprochen wird, wenn man das
„ untere Theil des Mundes zugleich mit
„ dem obern eröffnet, A! — Das E ist ein
„ halber Cirkel, der an der obern Spitze
„ eine Chordam subtensam hat, und ausge-
„ sprochen wird, wenn man das untere
„ Theil des Mundes dem Obern näher
„ bringt, E! — Das I ist ein perpendikular-
„ strichelchen, auf welchem oben ein Pünkt-
„ chen steht, bey dessen Aussprache ziehet
„ man die Kinnbacken noch enger zusam-
„ men, und die beyden Mundecken zurück
„ nach den Ohren zu, I! — Bey dem O,
„ welches ein runder Cirkel ist, öffnen sich

„ die Kinnbacken, die Lippen ziehen sich zu„ sammen, doch in der Mitte etwas aufge„ worfen, und offen, und da kömmt von „ selbst so ein Vokal, der wie ein O aus„ sieht, zum Vorscheine. „ — — Wenn nun der Herr Trivial- oder Normalschulmeister wissen will, ob seine Schüler diese höchstwichtige Lektion gefaßt, befiehlt er ihnen insgesammt zugleich, und mit lauter erhabner Stimme, die erst erklärten Buchstaben auszusprechen. — Nun soll ein Mensch die Unordnung, den Aufruhr, und höllischen Lärm hören, der den Augenblick in der Schule entsteht. Einer schreit a, a, a! andere e, e, e! andere i, i, i! und andere wieder o, o, o! Der Herr Trivialschulmeister hüpft von Bank zu Bank umher, guckt bald diesen an, horcht bald auf jenen, und verbessert alle. Dem einen reißt er das Maul auf, dem andern drückt er es zusammen, dem dritten hält er die Lippen zu, dem vier-

ten

ten zerrt er sie von einander. — Mit einem Kopfe voll solcher Narrheiten, und von tausend andern Thorheiten strotzend, so schlecht sie übrigens auch lesen, und noch elender schreiben, kommen die Knaben aus der Schule nach Hause, zum unsterblichen Ruhme ihres Lehrers, zum unbeschreiblichen Troste ihres Vaterlandes, und unerhörten Vortheile ihrer Aeltern.

Die Hochgelahrten Herren Einrichtere der Normal- oder Trivialschulen scheinen mir also eben jenes Unglück bey ihrer Reforme gehabt zu haben, welches nach Zeugniß des Vaters Joseph Franz Isla, eines spanischen sogenannten Exjesuiten, am ersten Bande des Gerundio Zotes, am 105 Blatte, den guten lahmen Martin, Trivialschulmeister zu Villaornate einst soll getroffen haben. Diesem grundehrlichen Manne fiel eine spanische Komödie, & Villano

Cavallero, oder der Bauer ein Edelmann, eine elende Copie von dem Bourgeois Gentilhomme des vortreflichen Moliere in die Hände. In dieser ward sehr fein über jene pedantischen Pädagogen gespottet, die ihre Zeit verschwenden, Kindern verkehrtes, abgeschmacktes Zeug zu lehren, welches nicht zu wissen weit nützlicher für sie wäre; und zu dem Ende ward ein solcher Lehrmeister eingeführt, der dem neugestempelten Edelmanne die Vokalen und Consonanten auf eben angeführte Weise aussprechen lehrte. Was that nun Meister Martin? Er lernte glücklich die ganze Stelle auswendig, und verstund diese feine Satyre, weil er mit dem Gehirne eben so sehr, als mit den Füßen hinkte, in völligem Ernste als die wichtigste Lehre, ohne welche Niemand in der Welt mit Gott und gutem Gewissen Schulmeister seyn könnte.

Was von dem Buchstabiren und Lesen gesagt worden, ist auf gleiche Weise von dem Rechnen, und andern Wissenschäften, mit welchen man die Kinder in den Normal- oder Trivialschulen überhäuft, zu verstehen: denn alle diese sucht man ihnen auf gleiche mechanische und subtile Art beyzubringen. Und dann, da die Kleinen einige Abschnitte von der Sittenlehre, oder von der Naturlehre haben lesen, oder schreiben, oder auswendig daher schwätzen gelernet, dann ist das Vaterland glücklich, und jedes Herz, das doch noch ein Bischen patriotische Wärme hat, freuet sich, daß wir so viele kleine Moralisten, natürliche Theologen, philosophische Bauernjunge, estetische Kritiker, und gute Bürger zählen. Dann denken sie mit Verachtung auf die vorigen ungelehrten Zeiten zurücke, und bedauern jene Länder, und Städte, welche so blind, oder dumm, oder hartnäckig sind,

und immer beym alten Schlendrian bleiben. Allein, meine Herren, ich getraue es mir zu behaupten, und es liegt vor aller Augen: bey der vorigen Schuleinrichtung hat man eben so viel gelernet, als bey der itzigen (oder warum doch haben wir noch keine Heldengeschicht von jenen Landen überkommen, wo die wunderwirkenden Trivi-Norm- und Realschulen schon seit einigen Jahren sind eingeführet worden?) ein einziges will ich ausnehmen, die deutsche Sprache: und wenn man die Schulmeister zu dem angehalten hätte, daß sie ihren Knaben ein besseres reines Deutsch, als bisher geschehen, beybrächten, so meyne ich, wären die niedrigsten Schulen eben so gut Realschulen, und eben darum schon reformirt gewesen. Denn lesen und schreiben lernten die Kinder vormals auch, und geschwinder. Die Sittenlehre (ich verstehe da die christliche, und nicht die natürliche, denn von

dieser werden wir weiter unten reden) die christliche Lehre trugen ihnen die Schulmeister selbst vor, und führten ihre Kinder am Sonntage in die Kirche zum Katechisten. Die Anfangsgründe zur Philosophie, von der Ackerbaukunst, von der Hauswirthschaft u. d. g. ließen sie weg, und dachten, die guten Kinder würden alle diese ersten Anfangsgründe mittlerweile wieder vergessen, bis sie die Künste selbst praktisch erlernen würden. — Bey dieser alten Lehrart also, und bey der einzigen Reforme mit der deutschen Sprache hätte man es wohl können bewenden lassen; doch man will lieber mit der Kirche um das Dorf gehen, und aus einer Viertelstunde eine ganze Poststation machen, statt dem Gehör zu geben, was einem die gesunde Vernunft, und das Erfahrniß gelehrter Männer einräth.

Nun wollen wir von den Trivi- Norm- und Realschulen in die höhern Gymnasien uns verfügen, bey derer Verfassung ich nebst andern Sachen mich höchstens über dieß verwunderte, daß man den Schülern der untern Classen eine Kritik über den Karakter der Gelehrten, und ihre Schriften beybringen will. — Ich Elender! ich bin eben nicht mehr ein Jüngling von etwa 20 Jahren, ich meynte, ich sey eben auch kein Ignorant, und dennoch wage ich mich ganz schüchtern eine Kritik über Schriften der Gelehrten zu fällen: und itzt lernen dieß Knaben von 12 Jahren. Ach! daß doch mein pedantischer Lehrer in den ersten Classen mir dieß Ding nicht gelehret hat! — So werden sich vielleicht viele meines gleichen, die man itzt Idioten heißt, denken, und darüber entrüstet werden. — Nun dann, denen zum Troste, und zur Befriedigung, will ich die Wahrheit ins Klare setzen,

tzen, damit sie das Wahre von dem Glanze unterscheiden lernen.

Es ist wahr, und Niemand wird verneinen, daß die Kritik ihre mannigfaltigen Vortheile habe; denn durch ein gründliches Kenntniß der Grundsätze der schönen Wissenschaften wird uns das Vergnügen verdoppelt, das uns diese Künste geben: die denkende Seele wird durch eine philosophische Forschung in die Grundsätze der schönen Künste zu einer Gattung von Logik gewöhnt, die etwas ungemein reizendes hat: die Art über die schönen Künste zu denken und zu schließen ist derjenigen gleich, nach welcher wir unsere Handlungen bestimmen; denn ein richtiger Geschmack in den schönen Künsten bereitet uns sehr schön, in dem geselligen Zustande mit Anstande und Würde zu handeln, und eben diese Art zu denken macht das Temperament sanfter und

harmonischer, und wird dadurch ein mächtiges Gegenmittel wider die Gährung der Leidenschaften, und die Heftigkeit der Bestrebungen. Ueber das, und was das wichtigste ist, so besteht der Hauptvortheil der Kritik in der Unterstützung der Tugend; denn einem Menschen, welcher eine ächte Kritik besitzt, muß jede Handlung, die unrecht, oder unschicklich ist, äußerst unangenehm seyn; und wenn bey irgend einem Vorfalle die Macht der Leidenschaft die Oberhand bekömmt, und ihn von seiner Pflicht abführt, so kehrt er bey dem ersten Nachdenken mit einem stärkern Entschluße zu ihr zurücke, sich ihr niemals wieder entreißen zu lassen, wie der Herr Heinrich Hom'e in seiner Einleitung zu den Grundsätzen der Kritik am 15 Blatte sehr weislich saget. So groß und vielfältig diese Vortheile der Kritik nun immer sind, eben so große und lange Mühe muß der verwenden, welcher

ein

ein wahrer Kritiker heißen will; denn es ist ja unläugbar, daß zu einer auch noch unvollkommnen Kritik ein ächtes Kenntniß von Empfindungen und Ideen, wie selbe aufeinander folgen, von Bewegungen und Leidenschaften, ihrem Unterscheide und Ursachen, von der Schönheit, vom Großen und Erhabnen, vom Neuen und Unerwarteten, von der Aehnlichkeit und dem Contrast, von der Einförmig- und Mannigfaltigkeit erfodert werde. — Und dieses Kenntniß soll man sich von Knaben der untersten Classen versprechen! und, ihr guten alten Römer! über euch und eure Schriften sollen sie das Urtheil fällen, da sie doch nicht einmal die Perioden darinn zu unterscheiden wissen! risum teneatis amici?

Die Zeit wird alles geben. So wenig mir alles das, was ich von meiner Jugend bis itzt in den Wissenschaften er-

lernet habe, (und es ist eben nicht soviel) so wenig, sage ich, mir alles dieß durch den Nürnbergertrachter eingegossen worden, eben so wenig werden bey der neuen Einrichtung die Knaben in den ersten Classen die Kritik erlernen: ja, wenn sie schon alle Classen durchgegangen, werden sie noch immer bekennen müssen, was ich hier angeführt. — Hiemit können wir es den Jesuiten, unsern ehemaligen Lehrern gar leicht verzeihen, daß sie uns nicht schon in den ersten Schulen die Kritik, und diese anderen schönen Dinge, von denen sie gewußt, daß sie für unsre Köpfe zu hoch wären, gelehret haben.

Und doch bedauerte diese Vernachläßigung der Herr von O . . . schon vor 10 Jahren in einer akademischen Rede von der lateinischen Sprache; „Es ist eine fast „ allgemeine Klage aller europäischen Län-

„der,

„ der, sagte dieser gelehrte Herr am 2ten
„ Bogen, daß die Schuljugend mit dem
„ Lateinlernen allzulange vergeblich aufge-
„ halten werde. Wir sehen in der That,
„ daß selbst die muntersten Köpfe von dem
„ 10ten Jahre ihres Alters an, bis in das
„ 18te über einer einzigen Sprache schwitzen
„ müssen, die sie hernach doch kaum halb
„ verstehen, und davon sie das beßte, schön-
„ ste, und zierlichste in 6 Jahren wieder
„ vergessen müssen, wenn sie anders nach
„ dem Schulgeschmacke gute Philosophen
„ und Theologen werden wollen." Eben
an diesem Bogen, etwas weiter unten, fährt
er also fort: „Gehen sie in sich selbst, wer-
„ theste Zuhörer, und sagen sie mir, wer
„ ist wohl unter ihnen, der nicht mit Eckel
„ und Grause an die vollen 7 oder 8 Jah-
„ re seiner lateinischen Marter zurück den-
„ ket, wenn er sich die gräßliche Menge
„ Regeln theils in gebundener, theils in

 „ unge-

„ ungebundener Rede vorstellet, womit man
„ sein Gedächtniß nicht geübet, sondern
„ fast erdrücket hat; ehe er sich auch nur
„ die geringste vernünftige Vorstellung ma-
„ chen können, wozu diese Regeln immer
„ dienen sollten. Wenn er sich erinnert,
„ wie oft er über den räthselhaften Versen
„ des Alvarez geschwitzet, bis er endlich
„ gelernet, wie man die Wörter unter ge-
„ wisse Geschlechter bringen solle, u. s. w.„
Gleiches Mitleiden hatte schon längstens mit
der bey den Jesuiten studirenden Jugend
der Herr Johannes Buddeus, „die Jesu-
„ iten, sagte er, (a) wollten sich zwar die
„ Ehre

(*a*) *Buddeus*, *Isagoge ad Theol. Univers. pag.* *115*. Jesuitæ quidem non eloquentiæ modo, sed latinitatis restitutæ gloriam sibi propriam esse voluerunt; saltem hoc præ se tulerunt, imperitorumque hominum oculis objecerunt caliginem, ut hæc sibi persuaderi paterentur. Sed, si paucos quosdam ex iis excipias, reliquos eloquentiæ & latinitatis corruptores potius, quam assertores esse, doctorum hominum jam pridem judicium fuit.

„ Ehre der Wiederherstellung der Wohlre=
„ denheit, der schönen Künste, und des La=
„ teins eigen machen, wenigstens gaben sie
„ sich für solche Wiederhersteller aus, und
„ brachten es so weit, daß die Ungelehrten
„ dieses glaubten. Doch, wenn man weni=
„ ge von ihnen ausnimmt, kann man sa=
„ gen, daß die Gelehrten längstens dafür
„ hielten, sie seyn vielmehr Verderber, als
„ Wiederhersteller der schönen Künste und
„ des Lateins gewesen. — Dieses können
„ ihre Schriften bezeugen, sagt der Herr
„ Johann Georg Walch, (*b*) und dieje=

(*b*) *Walchius, Histor. Crit. lat. Ling.* Nec sane judicium hoc a veritate discedit. Testantur enim hanc in rem illorum scripta atque exercitationes, quibus pueros in scholis suis ad eloquentiæ habitum perducere volunt. Formant quidem homines loquaces, qui ludunt argutiis, tumidam ac subtilem orationem adfectant; minus vero eloquentes, masculæ illius, priscæque eloquentiæ cultores atque artifices.

„ nigen Uebungen, durch welche sie ihren „ Schülern wollten die Wohlredenheit bey„ bringen: sie bildeten nur geschwätzige Leute, „ derer Sache es war, mit nachdenklichen, „ geschwülstigen, und spitzfindigen Reden „ aufzutreten. „ — Diesen dreyen großen Gelehrten reden und schreiben noch heutiges Tages viele Halb= oder Viertelsgelehrte nach; und wer sollte es ihnen übel nehmen, da sie sich ja auf das Zeugniß der angezogenen Gelehrten beziehen können? Und sie könnten ja über das keine bessere Gelegenheit haben, sich ein gelehrtes Ansehen zu geben, und ihre feine Kritik zu zeigen, als wenn sie sich tapfer über die verganteten Jesuiten hermachen, und alles wider selbe niederschreiben, was ihnen immer ihr aufgeklärter Witz eingeben mag, wenn sie schon darneben klar sehen lassen, daß sie ungemein schlechte, und von ihren Leidenschaften verblendete Kunstrichter sind; denn dieses hat in

Schrif=

Schriften wider die Jesuiten wenig zu bedeuten. — Doch will ich dieß nicht von den Herrn O . . ., Buddeus, und Walch gesaget haben: es würde zu paradox lauten, und die Mühe nicht verlohnen, wenn man eine weitere Untersuchung sollte anstellen. Sie werden sich selbst, gemäß ihrer großen Einsicht, vorstellen können, wie viel ihnen von dem Lobe eines wahren Kritikers zukömmt, da ja ein Kritiker durch seinen erhöhten Geschmack jede Tugend in dem Nebenmenschen in ihr stärkstes Licht setzt, und Mängel, oder Flecken verbirgt, und sich aus den Augen entfernet.

Aber alles dieß übergehe ich mit Stillschweigen, und halte mich nur bey dem auf, wie doch so gelehrte und erfahrne Leute nicht sollen gewußt haben, erstens, was für treffliche Lateiner, und in den schönen Künsten erfahrne Männer die Jesuiten gewesen,

wesen, zweytens, daß sie ihren Schülern ein reinliches und zierliches Latein gelehret, und drittens, daß eben dieselben ihren Schülern neben dem Latein viele andere schöne Wissenschaften beygebracht; denn auf diese 3 Punkten zielt endlich das ganze Schmähgebäude der Jesuitenfeinde ab; und wenn ich also die Wahrheit dieser 3 Punkten werde erwiesen haben, zerfallen die angeführten Verleumdungen von sich selbst, und jedermann wird eingestehen müssen, daß die Lehrart der Jesuiten die beßte gewesen, und folglich nicht hätte sollen verworfen werden.

Vor allen Jesuiten, welche sich in der lateinischen Sprache hervorgethan, muß ich den Vater Emmanuel Alvarez vertheidigen, über welchen sich der Herr von O . . . besonders lustig machet. Um aber der Sache auf den Grund zu kommen, wollen wir die Ursachen, wegen welchen er

seine

keine lateinische Sprachlehre geschrieben, die Bücher, aus welchen er selbe geschöpfet, und endlich den Beyfall, welchen eben dieselbe bey Gelehrten erhielt, genau anführen.

Vor Aufrichtung der Gesellschaft Jesu war die lateinische Sprachlehre in den Schulen so zerrittet, dunkel, und von eiteln und unnützen Regeln verwickelt, daß die guten Knaben in den Irrwegen der Sprachlehre, gleich als in einem Labyrinthe keinen Ausgang fanden, und auf solche Weise ihre beßten Jahre nicht in Einsehung des Nachdruckes der Sprache, nicht in Uebung der Schreibart, nicht in Durchlesung der classischen Schrifsteller, sondern in einer mühesamen Zusammenhäufung der Regeln, in Erklärung der Zusätze und Scholien zubrachten, und durch dieses öftere Gewäsche der Regeln endlich einen solchen Eckel faßten, daß sie lieber noch ganz

rohe und ungestaltet wollten zu den höhern Wissenschaften eilen, als bis zum Wachsthume des Bartes unter der Zuchtruthe stehen, und im Staube der grammatikalischen Schulen veralten. Diesem Uebel, welches in der lateinischen Sprache so vieles Unheil stiftete, suchte die Gesellschaft Jesu gleich nach ihrer Aufrichtung vorzubeugen. Nach ernstlicher Berathschlagung ergieng der Entschluß, der in diesem Stücke tauglichste Mann soll eine lateinische Sprachlehre abfaßen, derer sich die Jesuiten überall, wenn es je möglich wäre, gebrauchen sollten. — Diese Arbeit ward dem Vater Emmanuel Alvarez aufgetragen, einem Manne, der sich zwar in allen Künsten, doch meistens in den schönen Wissenschaften hervor that. Er hatte schon damals die beßten Jahre seines Lebens mit Unterweisung der Jugend in der lateinischen, griechischen, hebräischen Sprache,

und

und schönen Wissenschaften zugebracht, (c) und sich Verdienste gesammelt, die immer hinlänglich wären gewesen, seinen Namen zu verewigen; und dieser, um die Wissen-schaften

(c) Bey dieser ehemaligen allgemeinen Schulreformation der Jesuiten gefällt mir dieß sonderbar, daß die Vorgesetzten einem Manne diesen Auftrag gemacht, der nicht nur ein Gelehrter, und ein Mann von Geschmack war, sondern selbst lange das Lehramt vertreten, und also durch langes Erfahrniß erlernet, wie man das Genie der Knaben bearbeiten soll, was für sie nützlich, und faßlich sey. Es haben nicht etwa die Aeltesten, oder die Gelehrtesten Theologen der Gesellschaft ihm den Plan vorgelegt, nach welchem er sein grammatisches Schulbuch schreiben sollte; sie sahen wohl selbst, wie ungereimt dieß wäre; sondern Alvarez mußte den Plan aufsetzen, und das Buch schreiben. Dann untersuchten es andere Männer von Erfahrniß. — Und in der That, wie lächerlich ist es, wenn Herrn, die niemal eine ganze Schule, ja nicht einmal einen einzigen Knaben unterrichtet haben, wenn diese den ganzen Entwurf machen wollen, wie man lehren soll. Denn auf solche Weise bleiben entweder nützliche Sachen weg, oder man setzet 100 Dinge hinzu, die über die Fähigkeit der Knaben sind. Ist der Planmacher ein Philosoph, wird er durchaus

schaften so verdiente Mann nahm die Mühe auf sich, eine lateinische Sprachlehre zu verfertigen.

Er wendete allen Fleiß an, wie er selbst in der Vorrede zu seinen grammatischen Büchern am 4ten Blatte bekennt, der Welt ein Werk zu liefern, welches Beyfall finden sollte: er holte keinen Rath bey jenen Auctoren ein, derer Bücher eine verwirrte Masse von theils veralteten, und den Zeiten des Evanders abgeborgten, theils erst neu erfundenen lateinischen Wörter waren; sondern er schöpfte aus der Quelle selbst: er durchlas mit größtem Fleiße die Bücher des gelehrtesten

schon in der ersten Classe aus den Knaben Naturforscher machen. Ist er ein Mathematiker, sollen sie schon Algebraisten und Feldmesser seyn. Ist er ein Theolog, wird er haben wollen, die Kinder sollen schon nach der besten Logik argumentiren und disputiren lernen, ja er wird ihnen die Anfangsgründe zu allen 8 Tractaten vorlesen lassen, u. s. w.

sten Römers Markus Varro von dem Ursprunge und der Gleichförmigkeit der Wörter, die 12 Bücher der attischen Nächte des Aulus Gellius, die Sprachlehren des Probus, Diomedes, Phokas, Donatus und Priscianus: aus allen diesen wählte er die gründlichsten Regeln der lateinischen Sprachlehre, und bekräftigte selbe eben so glücklich, als häufig mit den reinesten, und zierlichsten Redensarten des Terenz, Cicerons, Cäsars, Livius, Virgils, Horazens, und anderer alten Lateiner.

Kaum tratt dieses trefliche Werk aus den schöpferischen Händen des gelehrten Alvarez in die große Welt, fand es alsogleich bey Kennern solchen Beyfall, daß es innerhalb etwelchen wenigen Jahren zu Evora in Portugall, zu Rom, zu Venedig, zu Dillingen in Schwaben, zu Cölln am Rhein, und anderen Oertern mußte öfters

aufgeleget werden. Dieß mag Lob genug für den Alvarez seyn; doch muß ich selbem noch eines beysetzen, welches um desto weniger kann verdächtig seyn, weil es aus der Feder des Gaspar Scioppius, jenes verrufenen Jesuitenfeindes, geflossen, der bey jeder Gelegenheit wider diese Männer seine Wuth ausgeußt. Dieser gelehrte Schwärmer lobet den Alvarez in seinem Buche von dem Ursprunge und Gebrauche der lateinischen Sprachlehre mit folgenden *Worten*: „Alvarez hat in seiner Sprachlehre besser „Latein geschrieben, als alle Alten, denn „diese schrieben recht ärgerlich, und als die „meisten Neueren: er war besorgt, Bey„spiele aus den Vätern des Lateins anzu„führen, welche die Regeln unterstützten, „und ohne große Mühe von den Schü„lern konnten eingesehen werden.„ (*d*)

Obschon

(*d*) *Walchii Hist. Crit. lat. Ling. fol.* 160. Alvarus longe cultius dicendi genus, quam non

Obschon dieses Zeugniß für jeden unpartheyisch denkenden Gelehrten hinreichend seyn mag, den Alvarez recht hoch zu schätzen, so ist doch der Herr von O . . . mit ihm aus zwoen Ursachen nicht zufrieden, 1tens, weil er seine Sprachlehre lateinisch geschrieben, und 2tens wegen den vielen Absprüngen und Ausnähmen der Zeitwörter und Hauptwörter das Verzeichniß der sogenannten Geschlechter, Präteriten und Supinen in Versen vorgetragen hat. — Aber, in was für einer Sprache hätte dann endlich Alvarez schreiben sollen, welche allgemeiner wäre, als die lateinische, da er seine Sprachlehre für die Schuljugend so zerschiedner Nationen, bey welchen

dico veterum quisquam (nam pessime omnes latine scripserunt) sed quam recentiores plerique in arte tradenda præstitit, & ea ex optimo quoque veterum auctorum exempla seligere curæ habuit, quibus regulæ plurimum stabiliri, & sine negotio a tironibus intelligi possent.

die Jesuiten Gymnasien hatten, verfertigte? und, wenn er auch in diesem gefehlet hätte, wurde dann nicht sein Werk in die Sprache jedes Landes übersetzet, wo die Jesuiten lehrten? Ueberdas, setzen wir, der Herr von O . . . wollte ein Werk verfertigen, aus welchem mehrere Nationen Europens sollten Nutzen schöpfen, würde er solches wohl in deutscher Sprache abfassen? gewißlich nicht: denn die deutsche Sprache ist noch niemal so allgemein geworden, wie die lateinische, und der Herr von O . . . sagt ja selbst in der schon angezogenen akademischen Rede am 2ten Bogen: „ wie viele tausend Gelehrten „ anderer Länder würden unserer Einsichten und reichen Entdeckungen beraubet „ bleiben müssen, wenn sich die Unsrigen „ keiner andern, als der deutschen Sprache in ihren Schriften bedienen wollten. „ — Wegen den Versen ist Alvarez eben so

leicht.

leicht zu vertheidigen: denn diese werden weit leichter auswendig gelernet, und weit besser als die ungebundenen Reden, und einzelnen Wörter in dem Gedächtniße behalten; deßwegen haben die Theologen, Juristen und Philosophen allezeit jene Sachen in Versen abgefaßet, welche schwerer in dem Gedächtniße blieben, wie die Verse quatuor aut infra &c., Baptizans Baptizatus &c., Incestus, raptus sponsatæ &c., Error, conditio, votum &c. sattsam bezeugen; und also sieht man klar wie ungerecht der Herr von O . . . mit diesem Manne verfahren, da er ihn als einen der größten Pedanten geschildert. Daß aber in den besagten Versen des Alvarez nichts gar so räthselhaftes stecken müsse, läßt sich sehr deutlich aus dem erweisen, weil sich die jüngsten Schulknaben damit gar wohl zu behelfen gewußt.

Nun wollen wir in dem ersten Theile weiter schreiten, und, um die Schmähezunge des Herrn Buddeus zustillen, untersuchen, ob dann die Jesuiten gar so wenige Lateiner, wie er behauptet, aufweisen mögen. Um das Gegentheil wider den Herrn Buddeus zu vertheidigen, darf man gar nicht viele Proben aufsuchen. Dann durchlesen wir nur die Schriften jener Jesuiten, die als Lateiner vor der Welt wollten angesehen seyn. Durchblättern wir ihre berühmteren Geschichtschreiber, Redner und Dichter, und wir werden eingestehen müssen, daß sie das Witzige, Zierliche, Mayestätische, Angenehme und Reizende der ersten lateinischen Schriftsteller des göldenen Weltalters wieder empor gebracht, und bis hieher in seiner Blüthe und Wachsthume erhalten haben.

Doch will ich durch dieß nicht behaupten, daß alle lateinische Schriften der Jesuiten mit allen Gaben der beßten Schreibart geschmücket sind; dieß sey weit von mir: denn ich weiß nur gar zu wohl, daß ein Kolczawa, Avancin, Kiatzewicz, Rapalius, Nigronius, Remondus, und andere dergleichen nach dem Zerfalle der griechisch- und lateinischen Wohlredenheit den ächten Geschmack des Lateins nicht lange in den Schulhäusern würden erhalten haben: sondern das behaupte ich, daß die Jesuiten überhaupt das Latein besessen, und keine Gemeinde innerhalb 218 Jahren so viele und herrliche Muster der römischen Litteratur in die gelehrte Welt geliefert, wie die Gesellschaft Jesu.

Wenn wir die Geschichtschreiber durchgehen, stellet sich uns zuerst der Vater Famian Strada, jener in dem Lehramte

der Redekunst veraltete Mann dar, dessen lateinische Geschichte von den Kriegesverwickelungen der Niederländer innerhalb 8 Jahren 15mal aufgeleget wurde. Unter anderen Lobeserhebungen erhielt er von dem berühmten Lateiner Erycius Puteanus diesen Beyfall: (e) „ jener große, und heldenmäßige Geschichtschreiber, unser Famian Strada, hat den niederländischen Krieg, und den ganzen Hergang der Zerrittungen Europens auf das lebhafteste geschildert. Der Witz, die Beurtheilungskraft, und Beredsamkeit dieses Mannes ist eben so groß, als jene des Sallustius, Livius und Tacitus. Seine Erzählung ist durchaus frey, vollkommen und zierlich, u. s. w. „ Hier mag auch eine Stelle aus dem Briefe des berühmten Aubertus Miräus an seinen Freund,

(e) Philippus Alegambe S. J. Bibl. script. Soc Jesu fol. 188. col. 1.

Freund, den Vater Petrasancta, Platz finden: (*f*) „ wir wünschen uns hier mit „ Rechte Glück, daß uns der Himmel an „ dem Vater Famian Strada einen andern „ Tacitus geschenket, und dieß ist nicht nur „ allein die Gesinnung der Niederländer, „ die für ihren König tapfer streiten, sondern auch der Holländer, wider welche „ wir im Felde stehen. „ Daß aber dieß die Gesinnung der Holländer war, mag man aus dem Briefe des Jakobus Vyntius, den er aus den Niederlanden gen Rom an seinen Freund schrieb, abnehmen. (g) „ ich will ihnen, schreibt er, die „ Gesinnung und das Urtheil der Feinde „ entdecken. Da neulich die Armee der „ vereinten Stände in unsrer Nachbarschaft das Lager aufschlug, unterredete „ sich der Herr Vitzdom von Aelst mit dem

 „ ober=

(*f*) Ibidem col. 1.
(g) Ibidem col. 1.

„ obersten Kriegsrathspräsidenten, mit dem „ geheimen Rathe des Prinzen von Oran„ ge, und anderen Officiern wegen der Ge„ schichte des Strada, und alle rühmten „ selbe als das treflichste Werk an.„ Uladislaus der IV König in Pohlen las dieses Buch mit solchem Belieben, daß er an den Mutius Vitelescus, General der Jesuiten schrieb, (*h*) er solle doch den Vater Strada zur baldigen Ausgabe des Ueberrestes ermahnen. Ja, dieser durchlauchtigste Monarch würdigte sich, sogar den Vater Strada um diese Fortsetzung eigenhändig zu ersuchen.

Doch muß man nicht glauben, daß unter den Geschichtschreibern der Jesuiten nur allein der Strada mit solchem Ruhme lateinisch geschrieben: denn die Väter Antonius

(*h*) Ibidem col. 2.

tonius Possevin, Bartholomäus Pimont, Christoph Brower, Dionys Petau, Franz Sacchin, Horaz Tursellin, Jakob Bouton, Jakob Gretser, Johannes Buzelin, Matthäus Rader, Richard Gibbon, Nikolaus Orlandin, Alexius Donat, Hermann Hugo, Johannes Grillot, Philibert Monetus, Silvester Petrasancta, Peter Maffäi, Peter Possin, Joseph Juvenci, Franz Wagner, Emmanuel Aquilera, Guido Ferrari, Julius Cordara, Andreas Brunner, Franz Kropf, Ignaz Weitenauer, und sehr viele anderen mußten die zerschiedensten Zufälle, und die verwirrtesten Händel ihrer Zeiten mit einem so reinen, zierlichen, und erhabnen Latein zu schmücken, daß sie nach dem Livius gleich den ersten Ort in den Büchersäälen behaupten mögen.

Und

Und da uns die Geschichte, weil wir sie nicht ohne Ursache mit dem Ciceron als ein Licht der Zeiten, als eine Bewahrerinn der Begebenheiten, als eine getreue Zeuginn der Wahrheit, als eine Quelle guter Rathschläge, und der Klugheit, und als eine Richtschnur der Aufführung und der Sitten ansehen, allezeit ein Vergnügen machet, sie mag geschrieben seyn, wie sie will, wenn sie nur wahr ist: wie muß also nicht unser Gemüth in Durchlesung dieser Geschichtschreiber dahingerissen werden, da selbe nebst der genauen und sorgfältigen Aufrichtigkeit, die von Liebe und Haß, von Hoffnung und Furcht gleich frey war, die Reinigkeit und Zierde des Lateins auf das genaueste beobachteten.

Wenn wir auf gleiche Weise die Redner durchgehen, werden wir finden, daß sie den Geschichtschreibern das Gleichgewicht

halten.

halten. Oder hat man nicht längstens an dem Vater Peter Johannes Perpinian auf den berühmtesten Akademien zu Conimbrica, Rom und Paris einen Hortensius, an dem Petau und Juvenci einen Tullius, an dem Contucci einen Plinius bewundert, welche den Unterricht, das Vergnügen und Rührende mit dem beßten Latein zu verbinden gewußt, und in der niedern, erhabnen, und mittelmäßigen Gattung der Beredsamkeit sich als Meister gezeiget? die vornehmsten Redner selbiger Zeiten mögen statt meiner solches bezeugen. Der Quintus Marius Corradus schreibt in seinem Briefe an den Perpinian: (*i*) „Mein „Bruder Marcellus vergleicht dich mit „den beßten Rednern der Alterthumes.„ Der große Paulus Manutius nennt den Perpinian in dem Briefe an den Zerbinus

Ritius

(*i*) Ibid. fol. 383. col. 2.

Ritius (*k*) einen Redner von höchstem Witze, unglaublicher Wissenschaft, und größtem Nachdrucke und der Markus Muretus sagt: (*l*) „hönigfliessend waren die „Reden Perpinians, so wie jene des Ne„stors, und dieses Lob macht er sich vor „allen anderen Rednern dieses Jahrhun„dertes eigen.“ Eben so herrlich dachten von diesem Manne seine Mitbrüder, nämlich die Väter Johannes Bonifacius, Franz Benzius, Horaz Tursellin, Nikolaus Orlandin, Franz Sacchin, und andere berühmteste Redner.

Petau und Vavasseur verdienen gleiches Lob: denn sie wußten ihren Reden einen anständigen Nachdruck, eine erhabne Einfalt, einen gelehrten Witz, eine Völle der Gelehrtheit zu geben, und so ihre Gegner

(*k*) Ibid fol. 384. col. 1.
(*l*) Ibidem fol. 384. col. 1.

ner zu widerlegen, den Irrenden ihre Fehler zu zeigen, und die Unwissenden zu belehren. Der Juvenci war ein so starker Lateiner, daß der gelehrte Protestant, Johannes Albertus Fabricius, nur allein in Rücksicht auf die Noten, so dieser Jesuit über die classischen Schriftsteller schrieb, ihn einen Lateiner des göldenen Alters genennet. Den Contucci, welcher unlängst das Zeitliche gesegnet, wird Niemand lesen, ohne zu wünschen, ihn bey Leben gehört zu haben.

Gleiches läßt sich von den Vätern Johannes Ferrarius, Ludwig Cellotius, Tarquinius Gallutius, Peter Roverius, Leo Sanctius, Stephan Pinet, Ludwig Cresollius, Stephan Tuccius, Thomas Politius, Joseph Chiaberge, Hieronymus Lagomarsini, Gabriel le Jay, Karl Porre, Aegidius de la Sante, Guido Ferrari, Ignaz Weitenauer, und Mazollarius

nebst

nebst vielen anderen sagen, welche die Vorsicht der Welt geschenket, daß sie Beyspiele wären, die jedermann bewundern, und nachzuahmen sich bestreben sollte.

Gehen wir von den Rednern auf die Dichter, von welchen nach der Aussage des Aristotels die Wohlredenheit abstammt, und wir werden finden, daß sehr viele lateinische Dichter unter den Jesuiten auch den alten römischen den Loberkranz streitig machen. Der vornehmste unter diesen ist der Vater Kasimir Sarbievius, jener berühmte Pindar Pohlens, jener Hersteller der lateinischen Muse; dieser mag mit seinen reizenden Oden das Wunderbare des göttlichen Orpheus erneuern: die Macht seiner erhabnen Leyer mögen die Gegner fühlen, wenn sie ihn lesen; und wenn sie auch Steine und Felsen sind, werden sie aufhören, ihre schwachen Gesänge mit den

naiven

naiven Tönen dieses Meisters zu verglei-
chen.

Die Väter de Boulogne, Croissant, Milieus, Cabillavius, Bauhusius, Petau, Bencius, Vavasseur, Hugo, Pontan, Vinkartius, Bidermann, du Cygne, Vannier, Bassanus, beyde Boscovick, Ceva, Cossartius, de Aquino, de la Sante, du Cerceau, l'Abbe, Nikolai, Rotius, Strada, Oudin, le Coedic, Tarillon, Hebert, Fellon, le Febvre, de Montaigu, Escoulant, Roze, Champion, Veschambez, Souciet, Courtois, Thomas, Massenius, Zamagna, Cunichius, Hoschius, Balde, de la Rue, Sanadon, Comirius, Rapin, Nocetius, Gianetasius, Lukas, Jonin, Wallius, Brumois, Debillons, Claus, Hillebrand, Weitenauer, und mehrere dergleichen kann man dem Terenz, Virgil, Horaz, Plautus, Ovidius, Catull, und ande-

anderen Vätern der lateinischen Dichtkunst an die Seite stellen. Und in Wahrheit, wenn die Quellen der alten Dichter sollten austrocknen, würden wir selbe in gleicher Reinigkeit und Ueberfluße bey diesen neuern finden.

Dieß mag auch vielleicht die Ursache gewesen seyn, daß Heinrich der IV, sonst auch der Große genannt, König in Frankreich, welcher im Jahre 1594 die Jesuiten als fälschlich angeklagte Königsmörder aus seinen Staaten vertrieben, und selbe nach Entdeckung ihrer Unschuld im Jahre 1604 wieder mit großer Ehre zurück berufen, vor den Magnaten seines Reiches öffentlich eingestand, daß mit den Jesuiten auch die Musen aus Frankreich gewandert, und mit selben wieder zurück gekommen seyn (*m*). Wer

(*m*) Joan. Argenta, libro ad Regem Polon. cap. 7.

Wer soll also nicht diese Männer, wie einst Plato die Dichter seiner Zeit, als Leute, die vom himmlischen Geiste beseelet, als Abstämmlinge des Olymps, als Söhne der unsterblichen Gottheiten verehren, und zugleich über die ehrenrührerischen Schmähezungen ihrer Gegner böse werden, welche aus Antriebe ihrer unartigen Leidenschaften selbe als unrichtige Lateiner, und als Ignoranten zu schildern gar kein Bedenken tragen?

Es wäre zwar durch alles dieß, was bisher gesaget worden, schon genug erwiesen, daß die Jesuiten ihren Schülern ein reinliches und zierliches Latein gelehret haben, denn man schöpfet niemal aus einer hellen Quelle trübes Wasser: doch, um die Sache mehrer zu entwickeln, und jedermann, der Vernunft besitzt, recht in das Klare zu bringen, wollen wir etwas

weitläuftigers untersuchen, ob dann die Jesuiten in 6 ganzen Jahren ihren Schülern nur ein steifes Reiter- oder Kuchellatein gelehret, so zwar, daß ihre Schüler zu Ende ihrer Schulrhetorik in Horazensgedichten unter 100 Zeilen kaum 6 verstunden, und vom Livius und Cäsars Commentarien keine Seite lesen konnten, ohne ihr Wörterbuch zwanzigmal aufzuschlagen.

Wer immer neben der Muttersprache jemal eine andere gründlich gelernet, wird bekennen, daß 3 Stücke dazu erfodert worden, 1tens ein Lehrer, der die Sprache verstand, 2tens kein Pedant war, und 3tens die beßte Grammaire und einige der gewähltesten Schriftsteller erkläret hat (*n*).
Alles

(*n*) Ich könnte noch die vierte Bedingniß hinzu setzen, nämlich der Lehrjung müsse Fähigkeit und Fleiß besitzen, und noch dazu eine Uebung haben. Aber diese Sachen setzt man so zum Voraus, weil

Alles dieß ermangelte vor Aufrichtung der Gesellschaft Jesu in Rücksicht auf die lateinische Sprache. Denn dazumal waren so zu sagen mehrere Schulen, als Lehrer, ja es kam so weit, daß man es nur für eine gewisse Mode hielt, wenn solche Leute die lateinische Sprache lehrten, die man als höchstbedürftige Schüler zu dem Donatus und Despauterius, welche sie auslegten, sollte in die Schule schicken. Ueberdas erklärten diese Doctoren solche Bücher, die

---

ohne selbe niemand eine Sprache recht lernen wird, sollte auch die Art zu lehren die beßte, und der Sprachmeister ein Engel vom Himmel seyn, denn nicht aus jedem Blocke läßt sich ein Merkur schnitzeln. Hiermit hoffe ich, die Herren Gegner der Jesuiten werden in dem eben angeführten Einwurfe nicht von den schwächern, oder faulen Studenten reden, die fast allezeit in jeder Classe den 3ten Theil ausmachen: denn diese werden freylich auch in 12 Jahren nie recht latein lernen, ja, ich unterstehe mich, einen Propheten zu machen, und vorhinein zu sehen, daß es auch bey der neuesten Reformation mit dergleichen Knaben nicht besser gehen werde.

das verderbteste Latein in sich enthielten; durch den täglichen Umgang mit diesen erlitt die lateinische Sprache eben jenen Schaden, den wir an einem schöngefärbten Kleide bedauren, wenn wir selbes öfter den Stralen der Sonne aussetzen.

Bey diesen Lehrern der lateinischen Sprache wären also die angeführten Vorwürfe eben so gut angelegt gewesen, als ungereimt sie auf die Jesuiten passen (n). Denn

(n) Ich höre, es sey für unsre itzigen, und noch mehr für die kommenden Zeiten sehr zu fürchten, daß nicht nur Pedanten, sondern wohl gar Ignoranten die schönen Wissenschaften in den Gymnasien lehren werden. Ja es erzählte mir ein Herr, dem ich sicher glauben darf, daß im vorigen Jahre an einer gewissen berühmten Akademie ein Lehrer in den untern Classen seine Schulaufgaben der Moral des P. Voits abgeborget, welche nicht classisch-, sondern theologisch-lateinisch ist. Und dennoch mußten die Knaben diesen exotischen Lehrer eine hochwürdige Excellenz nennen.

Denn wer die Gesellschaft Jesu nur dem Namen nach gekannt, muß auch zugleich wissen, wie sehr sie sich immer bemühet, die schönen Wissenschaften empor zu bringen. Dieser Fleiß war ihr wesentlich, weil die Unterweisung der Jugend eine der Hauptpflichten ihres Institutes war; und deßwegen that sie gleich nach ihrer Aufrichtung mit Lehrern, welche der Sprache verständig und keine Pedanten waren, mit einer guten Grammaire, wie schon gemeldet worden, und den gewähltesten Schriftstellern Vorsehung.

Sie nahm unter ihre Gemeinde die tauglichsten Subjekte ihrer Schulen auf, welche nach vollendetem Noviziat, und den philosophischen Studien sich ein ganzes Jahr zu dem höchstwichtigen Lehramte bereiten mußten. Sie wiederholten in dieser Zeit das, was sie zuvor in den Schu-

ken gehöret, sie übten sich unter der Anleitung eines der gelehrtesten ihrer Provinz in der oratorischen und poetischen Schreibart: sie machten sich mit den beßten Schriftstellern des Lateins bekannt: sie mußten sogar 3mal im Jahre eine öffentliche Probe ihres Fortganges in dem Latein, und den übrigen Wissenschaften in dem Speisesaale, wo alle ihre Mitbrüder gegenwärtig waren, ablegen; und so gepanzert tratten sie das Lehramt in den Gymnasien an.

Daß nun diese neugeschaffnen Lehrer der lateinischen Sprache sich wider ihre Pflicht würden sehr vergangen haben, wenn sie ihre Schüler zu nichts anders, als zur Erlernung dunkler Regeln, und zur Verfertigung räthselhafter Argumenteln angehalten hätten, lasse ich dem Herrn von O..., Buddeus, Walch, und ihren gelehrten Anhängern von Herzen gerne zu;

denn

denn was Nutzen würde wohl eine solche Lehrart nach sich ziehen? einen geringen, oder gar keinen. Die beßten Hirne zappeln und matten sich ganze Stunden ab, das Räthsel nach den Gesinnungen des pedantischen Sphinx aufzulösen. Gelingt es ihnen oder nicht, ist allezeit wenig Vortheil, oft großer Schaden dabey. Denn, wenn nach angewendter aller Mühe und Arbeit die Aufgabe dennoch noch von Fehlern strotzet, so wird ein solcher Anfänger verdrüßig, weil er etwa für alle seine Mühe keinen andern Lohn erhält, als einen scharfen Verweis, oder gar eine empfindliche Strafe. Ist er aber so glücklich, und spitzfindig, daß er die geheimnißvollen Gedanken seines Lehrers erräth, so schmeichelt sich zwar der junge Aedipus eine große That ausgeübt, und einen herrlichen Sieg erhalten zu haben. Aber im Ernste zu fragen, um was ist dieser Sieger nach etwa zweystündi-

stündiger Anspannung aller seiner Kräften, um was ist er gelehrter? um wie viel besser versteht er latein, als er vor seiner Arbeit verstanden hat? ich bin versichert, daß er oft nicht um ein paar Wörter reicher aus der Schule geht, als er dareingegangen ist. Die Ursache ist klar: denn weil er nichts anders sucht, als daß ihm unter dem Schuljahre, und zu dessen Ende ein guter Ort zu Theil werde, welches allein von einer geringern Anzahle der Böcke abhängt, so steht sein einziges Augenmerk dahin, daß aus dem Argumente wenigere oder gar keine Böcke hervorragen: hat er das zu Stande gebracht, hat er sich genug gethan, ohne weiters zu gedenken, wie der Lehrer dieses oder jenes in der lateinischen Sprache ausgedrücket habe, und wie er dieses in anderen Umständen künftig ausdrücken könne und solle. Was geschicht? dieses, daß diejenigen, welche sich auf das

Lesen,

Lesen, Uebersetzen, und Verdollmetschen zugleich verlegen, in kurzer Zeit ihre Sieger durch die Zunge und Feder besiegen, wenn es einmal auf das Schreiben und Reden ankömmt.

Dieß mag auch die Ursache gewesen seyn, daß gute Köpfe, welche in Winkel- oder öffentlichen Schulen anderer, die nicht Jesuiten waren, studirt hatten, nachgehends bey den Schülern der Jesuiten mußten zurückestehen, weil sich diese die lateinische Sprache geläufiger gemacht haben, da sie statt einer so schwürigen Arbeit, wie die Argumenteln sind, itzt ein Stück aus dem Ciceron in das Deutsche, oder ein Stück von einer guten deutschen Aufgabe in das Latein übersetzen mußten; ja zu diesen Uebersetzungen so verpflichtet, und dergestalt ernstlich und nachdrücklich angehalten wurden, daß die beßten Uebersetzer auf öffentlicher

cher Schaubühne genennet, belobet, und auch so gar beschenket wurden.

Ich will zwar nicht verneinen, daß auch einige unter den Jesuiten gewesen, (hauptsächlich vor etwelchen 20 oder 30 Jahren,) die mit einer pedantischen Art von Argumenteln ihre Schüler geplaget, zwar nicht ohne allen Nutzen, doch so, daß auf diese Weise die nützlichern Sachen in etwas vernachläßiget worden; (o). Aber, waren dann alle Lehrer pure Pedanten? waren nicht schon damals sehr viele, die jene

(o) Man muß nicht glauben, daß ich die Argumente durchaus für etwas müssiges ansehe: denn ich halte vielmehr dafür, man müsse im Anfange mit Argumenteln freygebiger seyn; denn so werden den Knaben die Regeln besser und öfter praktisch gezeiget, und, sollten diese nicht zum Grunde geleget werden, werden sie zwar vielleicht gute lateinische Wörter erlernen, aber selbe nicht nach der Wörterfügung zusammen richten können.

jene unnütze Gattung der Argumenteln ausgemustert, und eine gesunde Lehrart beybehalten haben? — wie kann man denn also von einem und dem andern gleich auf alle schließen, und mit dem Virgil am 2ten Buche seiner Aeneis ausrufen: ab uno disce omnes? War nicht Kain ein Brudermörder, Judas ein Verräther seines göttlichen Lehrmeisters, und der Lucifer sammt seinem Gefolge ein dem Befehle seines Schöpfers rebellischer Geist? aber, sind wohl deßwegen alle Söhne des Adams Brudermörder, alle Apostel Verräther, und alle Engel Rebellen gewesen? Gewißlich nicht; warum sollen denn die Jesuiten allein für alles Bürge geworden seyn, was unter so vielen tausenden von einem oder dem andern gefehlet wurde? der Kaiser Ferdinand der IIte sah gar wohl ein, wie ungereimt diese Art zu schließen sey; deßwegen sagte er: „ich kann wohl über einen

„Jesu-

„ Jesuiten zörnen, aber darum mag ich „ nicht allen abgeneigt werden. „ Und so soll man allezeit denken, wenn man von einer Privatperson, die ein Glied einer Gemeinde ausmachet, etwas sieht, oder hört, welches eben nicht ein großes Lob verdient. — Oder sagen sie mir, wie unbillig würde ich gegen die itzigen Lehrer seyn, wenn ich in die Welt hinein schreiben wollte: itzt werde keine Zucht gehalten, und die kleinsten Studenten schwärmen in den Bier- und Coffeestuben frey herum, und treffen dort zuweilen ihre Lehrer an; da ich doch dieses nicht von dem größten Theile, ja nicht vom 10ten Theile, sondern nur von einigen mit Wahrheit sagen könnte?

Wenn wir also von dieser Sache überhaupts reden wollen, müssen wir eingestehen, daß die Jesuiten aus ihren Schulen die Argumente nicht ausgeschlossen, und die,

so

so sie aufgaben, nicht räthselhaft gewesen. Denn sie legten meistentheils ihren Schülern solche vor, welche leicht, angenehm, und lehrreich waren. — Aber der Herr B., streitet in seinem Schulplane, nebst anderen Sachen auch so gar die Uebersetzungen an; er sagt, „es sey eine unerträgliche Pedanterey, wenn oft ein Knab, „der den Sinn der Aufgabe sonst wohl „getroffen, wegen einem einzigen Böckchen „in die letzte Bank verbannet werde.„ Allein, welcher Lehrer hat wohl jemal so ein pedantisches Urtheil über der Schüler Uebersetzungen gefället? So streng man immer bey den Argumenteln war, so gab man bey Uebersetzungen hauptsächlich nur auf dieß acht, ob der Schüler den rechten Sinn der Sache genau getroffen, hernach, wer es ungezwungener und zierlicher ausgedrückt. Die sogenannten Grammatikalböcke wurden da nur als Nebensachen, als

kleine Uebergehungen angerechnet. Niemal ist ein Knab wegen der Verfehlung einer Endung, oder Vergleichungsstafel in einer Uebersetzung in die letzte Bank gekommen, wenn auch der Lehrer im höchsten Grade pedantisch gewesen wäre. — Durch diese weiseste Vermischung der Argumente mit den Uebersetzungen haben sie ihre Schüler schon in der zweyten und dritten Classe in einen solchen Stand gesetzt, daß sie fähig waren, auf die, aus den Geschichten, in latein vorgetragenen Fragen artig und behend in gleicher Sprache zu antworten. Denn, weil dieselben schon in der ersten Classe neben den Argumenteln zu Verdollmetschungen, und Uebersetzungen mit großem Nachdrucke angetrieben wurden, erwarben sie sich neben einer beträchtlichen Menge guter und eigentlicher Wörter auch zugleich eine Leichtigkeit in Fügung derselben.

Ich kann mit Wahrheit betheuren, daß ich von vielen Schülern der Väter der Gesellschaft Jesu solche Uebersetzungen nicht nur einmal gelesen habe, die kein anderes Wort enthielten, als welches das göldene Alter selbst würde gutheißen müssen: sollten die jungen Dollmetsche den Wörtern ihre gehörige Stelle und Lage angewiesen haben, (welches doch unstreitig eine längere Uebung erfordert) hätte man glauben können, man lese ein Stück aus dem Cornel, oder Ciceron.

Dieser Fortgang, den die Jugend in der lateinischen Sprache machte, wurde noch mehr befördert durch Erklärung der gewähltesten Schriftsteller, so die Jesuiten ihren Schülern vorlasen. Schlage man in dem göldenen Werkchen des Vaters Juvenci von der jesuitischen Lehrart, welches er auf Befehl der 14ten Generalcongrega-

tion unter dem Generalate des Thyrsus Gonzalez mußte verfertigen, an dem 2ten Theile, 2ten Hauptstück, den 7ten Abschnitt nach, und man wird finden, welche lateinische Schriftsteller den Jesuiten vorgestellet wurden, die sie zur Erklärung in jeder Schule nach eigener Einsicht zum Nutzen der Jugend wählen konnten. Ich setze die ganze Liste hieher.

„ In der ersten Classe kann man die „ leichtern Briefe des Cicerons, oder die „ Fabeln des Phädrus erklären. „

„ In der zweyten Classe einige längern „ und härtern Briefe des Cicerons, oder „ die Idyllen des Virgils, oder auserle- „ sene Sprüche des Ovids, und anderer „ Dichter. „

„ In der dritten Classe (welche man bey der itzigen aufgeklärten Welt aus einer

ökono-

ökonomischen Absicht in den meisten Schulhäusern aufgehoben) „die Briefe des Ci-
„cerons an seinen Bruder Quintus, den
„Traum des Scipions u. s. w., oder das
„1te und 4te Buch des Virgils von dem
„Ackerbau, oder einige Stücke aus den
„Verwandlungen des Ovids oder dessen
„Briefen, den Aurelius Viktor oder den
„Eutropius.„

„In der vierten Classe die Gesprä-
„che des Cicerons von der Freundschaft
„und dem Alter, oder die Bücher von
„den Pflichten. Das 5te 7te 9te Buch
„der Aeneis des Virgils, oder die Ver-
„wandlungen des Ovids und dessen Trau-
„erbriefe aus dem Elende. Den Q. Cur-
„tius, den Justin, oder den Cäsar.„

„In der fünften Classe die Götter-
„natur, die tuskulanischen Fragen, oder

„ die Wundersprüche, und etwelche kleinern,
„ und nicht so schweren Reden des Ci-
„ cerons, als z. B. die für den Markus
„ Marcellus, für den Dichter Archias,
„ wider den Catilina; aus den Geschicht-
„ schreibern den Cäsar, Sallustius, oder
„ Florus; aus den Dichtern den Virgil,
„ des Horatzens Oden und Dichtkunst,
„ und einige gewählten Briefe des Ovids. „

„ In der sechsten Classe einige auser-
„ lesnen Reden des Cicerons, die Lobrede
„ des Plinius: den Titus Livius, Corne-
„ lius Tacitus, Vellejus Paterkulus, Va-
„ lerius Maximus, oder Suetonius: den
„ Virgil und Horaz: die Trauer-
„ spiele des Seneka, den Claudianus,
„ Juvenalis, Persius oder Martialis. „

Aus dieser Liste der Schulauctorn kann jedermann leicht schließen, daß die Jesuiten

immer

immer die schlechten und auch mittelmäßigen Schriftsteller verworfen, und ihren Schülern die bewehrtesten, reinesten, und zierlichsten erkläret. Man war auch mit der Erklärung, oder mündlichen Uebersetzung nicht zufrieden: man zeigte den Schülern das Schöne in diesen Auctorn, man führte sie auf den Grund, man wies ihnen die geheimen Fügungen, und die Art des Zusammenhanges. Man machte allenthalben lehrreiche Anmerkungen über das Erhabene in der Poesie, und über die lebhaften und natürlichen Schilderungen. Man zeigte ihnen aus diesen Exempeln, wo man lange, und wo man kurze Perioden anbringen solle; wie die Versetzungen der Wörter geschehen müssen, wenn ein Redesatz schön klingen solle, u. d. g. (*p*). Durch diese viel-

(*p*) Ich will nichts melden, daß man im Erklären oft noch andere sehr gute Anmerkungen gemacht, theils die guten Sitten, die Geschichte, die

vielfältige Uebung erlangte die Jugend nicht allein ein vollkommenes Kenntniß der ältern Geschichte, sondern auch einen reichen Vorrath an Wörtern, und eine Geläufigkeit in dem wahren Geiste der lateinischen Sprache.

Aber die Gegner der Jesuiten sind mit allem dem noch nicht zufrieden: sie sagen, man halte die Jugend länger, als nöthig ist, im Lateinlernen auf, ja sie weisen mich auf

Naturkunde, die Alterthümer der Griechen und Römer betreffend. Denn dieß sind (die Moral ausgenommen) nur Nebengegenstände; und prangen die neuen Plane, so viel sie wollen, mit ihrer Chrestomathie, mit ihrer Estetik, mit ihrer Naturlehre, mit ihrer Litterargeschichte und endlich mit ihrer Kritik: so ist doch gewiß (man möge die Kürze der Zeit, oder die Köpfe der Schüler betrachten,) daß alle diese Dinge nur gleichsam obenhin werden berühret werden, wenn je die Lehrer die Hauptgegenstände, nämlich die christliche Lehre, das Latein, das Deutsche, und das Griechische Recht betreiben wollen.

auf Einrathen des Herrn von O . . . an ein adeliches Frauenzimmer, wo man sehen kann, wie 3 oder 4 Fräulein unter der Aufsicht ihrer Hofmeisterinn in dreyen Jahren weit fertiger französisch verstehen, reden und schreiben lernen, als die beßten Studenten der Jesuiten ihr Latein, da doch die französische Sprache ganz gewiß schwerer ist, als die lateinische.

Ganz gut, meine Herren, sie haben einen Gedanken mit mir; denn ich dachte oft bey mir, was für einen großen Vorschub wurde nicht die Schuljugend gewinnen, wenn sie neben den Schulstunden so wohl zu Hause als ausser demselben keine andere Sprache, als die lateinische zu reden und zu hören genöthiget seyn sollte? wie bald wurde man eine ungemeine Leichtigkeit in dem Reden verspühren, wenn nicht nur der Lehrer in der Schule, sondern die Väter

ter und Mütter, die Brüder und Schwestern, die Freunde und Gesellen, die Bedienten und Mägde, der Kaufmann und Handwerksmann, kurz, wenn alle, mit denen der Lehrjung einen Umgang pfleget, oder pflegen kann, keine andere Sprache, als eben die lateinische führen könnten; mit einem Worte, wenn die lateinische, diese so schöne und majestätische Sprache, nicht mehr eine todte, sondern eine lebendige Sprache wäre? wie? wurde man in Verlauf zweyer oder dreyer Jahren nicht etwa eben so viel behende Lateiner als Franzosen zählen können? — Allein ich merkte, daß diese Wünsche zu weit giengen, weil sie doch niemals könnten erfüllet werden, ausgenommen, Deutschland höre auf Deutschland zu seyn, und fange an Lateinland zu heißen.

Zu dem habe ich hier noch drey Stücke wider die Herren mit ihren Französinnen anzumerken. Erstens 4 junge Herren oder Fräulein, die immer gerne schwätzen, und die noch dazu ein gutes Genie zur Erlernung einer Sprache haben, und eine ganze Schule voll Buben, aus denen der halbe Theil insgemein nicht gar große Fähigkeit, noch mehrere den gehörigen Fleiß und Antrieb zum Lernen nicht haben, um die noch dazu der Lehrer nicht immer ist, was großer Unterschied! Zweytens, wenn neben der Französinn ein Kerl im Hause wäre, der alle Tage mit den 3 Fräulein nur Kuchelfranzösich spräche, so würde die Französinn mit ihrer beßten Lehrart nicht viel zuwegen bringen. Nun dann, wie oft geschah es, daß die Aeltern ihren Kindern solche Hauspräceptorn gaben, die selbst schlechte Lateiner waren, und hiemit durch ihre Privatunterrichte und Aufgaben das

wieder verderbten, was der Knabe in der öffentlichen Schule gelernet, und so Unkraut unter den guten Saamen streuten. Drittens lehrt uns das Erfahrniß, daß junge Herren, wenn man sie in Frankreich schicket, in 2 Jahren mehr lernen, als andere zu Hause bey dem beßten Sprachmeister, oder bey der gelehrtesten Französinn.

Man soll sich also begnügen lassen, daß die Schüler der Jesuiten in wenigen Jahren, wo nicht behend und rein Latein reden, doch gut übersetzen, und gut Latein schreiben gelernet haben: ja dieß allein konnte erklecken, daß die Jesuiten in 3 oder 4 Jahren so gute Lateiner gestaltet, als man vor ihrer Aufrichtung kaum in 5 oder 8 Jahren zu Gesicht bekam.

Aber, so viel ich merke, bin ich fast zu gut mit meinen Gegnern; oder lehrten

wohl

wohl die Jesuiten in 6 ganzen Jahren ihren Schülern nichts anders, als die lateinische Sprache? Wenn man diese Frage mit Wahrheit bejahen könnte, würde es den Jesuiten zu schlechter Ehre gereichen; denn man könnte glauben, als hätten sie es für eine fast gesetzmäßige Staatsmaxime angesehen, daß ein studirender junger Mensch von seinem completen 24ten Jahre dem Vaterlande mit nichts andern, als mit Essen und Trinken dienen dörfte. Aber nein; so dumm war die Denkensart der Jesuiten nicht. Sie wußten eben so gut, als der Herr von O..., daß die griechische Sprache eben so wohl als die lateinische, eine Gelehrtensprache sey, welche, wenn man ein gründliches Kenntniß und Fertigkeit darinnen besitzet, in anderen höhern Wissenschaften, besonders in der Theologie, Medicin, und Mathematik herrliche Dienste leisten könne: daß ein Schulweiser sich

mit schlechtem Gewissen auf seinen Aristotel berufe, wenn er von dem Grundterte, worinnen dieser große Mann geschrieben hat, kein Wort versteht: daß es wenig rühmliches für einen Gottesgelehrten sey, wenn er seinem Gegner, der ihn über den griechischen Grundtext der göttlichen Schrift anzapft, gar nichts zu antworten weis.

Alles dieß, sage ich, wußten die Jesuiten nur gar zu wohl; und eben deßwegen waren sie nicht zufrieden, in ihrer Gemeinde eine große Menge Griechen aufweisen zu können, als einen Rentius, Schottus, Laubegeois, Corderius, Etzelius, Gualfreduccius, Dausquius, Pulcharellus, Ramirez, Bouton, Scorzus, Vigerus, Ducäus, Brunellus, Sirmund, Giattinus, Nieremberg, de la Cerda, Zilius, Comitolus, Lanselius, Svevezelius, Esius, Warszawicius, Petau, Augerius, Turrianus,

rianus, Mayr, Conchi, Jonin, Winkel, Cnapius, Helveirich, Murbachius, Villalobos, Sanctius, Sacre, Gretser, Pontan, Rader, Halloix, Fonseca, Possin, Peltan, Weitenauer, Reisner, Schmid, Neuhauser, Winkelhofer, Gebhard und viele andere noch lebende: sondern sie brachten auch ihren Schülern diese Sprache bey; und zwar nicht so fast durch Argumente, als Erklärungen, und Uebersetzungen.

Sie erklärten selben die Gespräche des Lucians, die wunderbaren Zufälle aus dem Xenophon, die Reden des Isokrates, die Sprüche des Menanders, einige gewählten Oden aus dem Anakreon, die Auferzucht des Cyrus aus dem Xenophon, den Herodotus und Hesiodus, einige Eklogen des Theokritus, Bion, und Moschus, die Reden des Demosthenes, einige Auszüge aus dem Homer, Sophokles, Euripides und Pindar,

dar, wie wir sowohl in den wienerischen und rheinischen Schulbüchern, als auch in den griechischen Stammwörtern des Vaters Giraudeau, und in den Sammlungen griechischer Stücke des Vaters Neuhauser sehen mögen. — Durch die Erklärung dieser vortreflichen Auctorn erhielten die Schüler eine Leichtigkeit in der griechischen Sprache, daß sie selbst ohne viele Mühe auch härtere Stellen aus dem Griechischen in das Deutsche übersetzten, den Stammwörtern nachforschten, u. s. w.

Ich hatte vor 3 Jahren die Ehre einen jungen Cavalier von etwa 11 bis 12 Jahren zu kennen, welcher in dem Schulhause der Jesuiten die zweyte Classe frequentirte. Dieser hoffnungsvolle junge Herr hatte eine solche Abneigung von der griechischen Sprache, daß es schien, eben nicht so leicht zu seyn, ihm solche zu benehmen;

denn es hatte ihm schon jemand fest in den Kopf gesetzt, die griechische Sprache sey neben dem, daß sie nichts nütze, sehr schwer zu erlernen. Sein Lehrer wagte es, ihm diesen Irrwahn zu benehmen; er stellte ihm vor, wie von den Griechen alle Künsten und Wissenschaften herkommen: er zählte ihm ihre berühmtesten Auctorn in jeder Gattung der Litteratur her, als einen Plutarch, Herodotus, Demosthenes, Isokrates, Homer, Orpheus u. d. g.: er zeigte ihm, wie die Lateiner aus diesen Quellen geschöpfet, nämlich Cicero aus dem Demosthenes, Virgil aus dem Homer, Theokrit, Moschus und Bion, Horaz aus dem Pindar, und der Sappho; er überwies ihn wegen der großen Menge lateinischer Wörter, welche ursprünglich griechisch sind; endlich sagte er ihm, wenn auch die griechische Sprache alle diese Vorzüge nicht hätte, so stehe es ja doch an einem Gelehrten bes-

ser,

ser, wenn er diese Sprache versteht, als ein Ignorant darinnen ist, da sie über das ganz leicht ist, und nur jenen schwer vorkömmt, die selbe nicht verstehen. Dem jungen Herrn schienen diese Beweggründe seines Lehrers für die Erlernung der griechischen Sprache so bündig zu seyn, daß er seinen vorigen Eckel gegen diese Sprache in die größte Schätzung veränderte, und sich fest entschloß, alle Mühe und Fleiß auf das Kenntniß derselben zu verwenden. Er konnte damal weder griechisch lesen noch schreiben, und folglich übersahen ihn seine Mitschüler um ein merkliches; doch brachte es sein Lehrer so weit mit ihm, daß er um die Mitte des Jahres schon die Fabeln des Aesops, und die Auferzucht des Cyrus aus dem Xenophon erklären konnte, und zu Ende des Jahres aus der griechischen Uebersetzung in das Deutsche auf öffentlicher Schaubühne mit dem Prämium beschenket wurde.

Dieß

Dieß ist freylich ein außerordentliches Beyspiel, welches hieher nicht allerdings zu dienen scheinet, massen es vielmehr als eine Wirkung eines außerordentlichen Fleißes und Hirns, als eine Wirkung der Lehrart anzusehen ist. Unterdessen beweiset dieser Zufall doch dieses, daß dieser junge Cavalier gewiß nicht also weit würde gekommen seyn, wenn man aus den Schulen der Jesuiten von dem Griechischen nichts, als ein wenig Dekliniren, und Conjugiren in die Logik mitgebracht hätte.

Uebrigens hat hier wieder jenes Platz, was ich oben von den Argumenteln gesagt habe, damit ich auch dießfalls den Herren Gegnern der Jesuiten etwas zugebe. Es war in der That eine gewisse Epoche, die doch nicht lange währte, wo es schien, daß nicht wenige Lehrer das Griechische eben nicht so sehr betrieben. Aber von den ersten

Zeiten der Gesellschaft, bis in unser Jahrhundert hinein, so lange nämlich auch andere Gelehrten etwas auf diese Sprache hielten, brachten es die Jesuiten mit derselben so weit, ja weiter, als man es erwarten konnte. Und obschon, wie ich gesagt habe, eine gewisse Zeit war, wo diese Sprache minder geschätzet, und hiermit auch von wenigern erlernet würde, so waren doch immer viele, sehr viele Jesuiten, welche, gleichwie sie selbst diese Sprache besassen, also auf die Erlernung derselben in den Gymnasien mit allem Ernste gedrungen haben. Eben um die letztern Zeiten her, als man anfieng die Lehrart der Jesuiten durchzulassen, kam das Griechische wieder in den Flor, und ward von den meisten Lehrern betrieben, wenigst in so weit, daß die Knaben selbes wo nicht fertig und ohne Anstande, doch mit einiger Beyhilfe eines Wörterbuches verstunden; denn Grie-

chisch

chisch reden lernen ist eben nicht nöthig; und kostete mehrere Zeit, Mühe und Neigung.

Aber, es wird doch immer heißen: bey den Jesuiten haben wenige recht Griechisch gelernet (q). Sey es: obschon es genug war, wenn die Schüler ziemlich gut erklären gelernet haben, und derer waren nicht so wenige. Wenn sich einer in der Sprache was vollkommeners bewändert machen wollte, würde eine längere Zeit und

 viel

(q) Es machten einige weise Schulreformatorn das feine Projekt, weil man immer so klagt, daß die Knaben nichts griechisches lernen, sollte man diese Sprache gar abbringen, und statt selber die französische einführen. Allein es wird mit dem Französischen eben so gehen, ja vielleicht noch schlechter, als mit dem Griechischen. Zu dem ist es ja einem, um gelehrt zu werden, viel nothwendiger, griechisch, als französisch zu lernen. Unsere gelehrten deutschen Franzosen wollen mir meine Aufrichtigkeit zu gute halten.

viel Privatfleiß erfordert. Aber, sey es, ich will es nun zugeben, wenige haben es recht begriffen; (und ich behaupte ohne eine einzige Figur, wenige werden es bey der neuen Einrichtung begreifen.) forschen wir nur auf den Grund, was die Quelle dieses Uebels gewesen, und wir werden sehen, daß man selbes nicht der Nachläßigkeit der Jesuiten zuschreiben könne. Denn erstens ist die Erlernung der griechischen Sprache nicht der Hauptgegenstand und das Hauptgeschäft der Schulen; die Sprachlehre des Lateins, das Christenthum, die Dicht- und Redekunst sind die Hauptgegenstände (r): wenn diese der Lehrer recht behandeln will, wird er kaum Zeit genug finden, das Griechische so zu betreiben, daß er

(r) Man denkt nicht jedes schicklich aus, wenn man zu viel muß denken, sagt der Dichter. Hiermit, je mehrere neue Gegenstände in der neuen Lehrart vorgeschrieben werden, je weniger kann ein jeder derselben recht behandelt werden.

er rechte Griechen gestalte, ausser er hätte eine besondere Geschicklichkeit, und einen unermüdeten Eifer für diese Sprache, und noch dazu solche Schüler, die einen Lust zu selber haben. Aber dieß ist eben die zweyte Ursache, warum so wenige das Griechische lernen; die Aeltern, die die Sache nicht verstehen, und die Hauspräceptorn, welche in Furcht stehen, der Knabe möchte im Griechischen mehr lernen, als sie wissen, bringen ihnen oft eine Abneigung vom Griechischen bey, ja sie wollen zuweilen nicht einmal haben, daß ihre lieben trollichten Kinder den Kopf mit so einer argen Sprache zerreißen sollen. Weil sich nun dieses bey mehrern Schülern ereignete, konnte man bey solcher Verfassung dieß Studium nicht allgemein machen. Drittens mangelten den guten Kindern oft die Bücher, und die Mutter bey ihrem schlechten Vermögen läßt viel ehender ihrer Tochter

eine schöne Haube, einen Schurz, oder so ein Ding machen, bis der sparsame Vater dem Sohne einen Schrevelius anschaft; denn dergleichen Bücher, heißt es, sind nicht nothwendig. Viertens hat es mit der griechischen Sprache eben das Bewandtniß, wie mit einer jeden andern. Hat man sie einmal in etwas oder auch vollkommen erlernet, so vergißt man sie wieder, wenn man sich nicht beständig entweder durch Lesen oder Reden darinn übet. Was ist es dann also wunder, wenn die Studenten das, was sie von der griechischen Sprache gelernet, in den obern Schulen wieder vergassen, da sie sich im Lesen und Uebersetzen nicht mehr übten. Herentgegen hat oft einer, der in den untern Schulen sich nicht viel um diese Sprache angenommen, in den obern Classen bey reiferm Verstande mehr Lust dazu bekommen, und die Sprache völlig erlernet. Die fünfte Ursa-

che endlich ist die Zerschiedenheit der Lehrer selbst; (denn dieß will ich nicht gesagt haben, daß alle Jesuiten recht gute Griechen waren, und es wird auch nimmer wahr werden, daß sich alle Lehrer gleich stark um das Griechische bewerben). Einer hatte oft mehrer Lust und Geduld das Griechische zu lehren, als der andere: dieser that nur das, was er schuldig war, jener that was übriges, und sparte keine Mühe, und so ward die Sache nicht durch alle Classen gleich eifrig betrieben. Daher geschah es, daß bisweilen auch in der ersten Classe zu wenig von der Sache gelehret wurde, und der neue Professor sollte hernach alles ersetzen, was im Anfange versäumt worden: die Knaben hatten nicht viel Lust, und wußten die ersten Gründe nicht recht, und so ermüdeten sie oft den eifrigsten Lehrer. Im Gegentheile, wenn die Knaben anfangs viel erlernet, und dann einem andern Lehrer

anvertrauet worden, der eben kein so grosser Liebhaber von dieser Sprache war, blieben sie wieder zurücke (s).

Die neuangestellten, oder anzustellenden Herren Professorn werden mir Dank wissen, daß ich hier auch ihnen durchgeholfen habe. Denn wenn es mit der griechischen Sprache in ihrer Schule nicht recht für sich geht, (sollten schon sie selbst aus Abgang der Wissenschaft, oder des Fleißes, oder der Geschicklichkeit Schuld daran seyn;) so können sie allezeit einen aus diesen fünf angeführten Punkten vorschützen, und sich damit

(s) Damit ich mich auch durch ein Projekt um die griechische Sprache verdient mache, so will ich die Herren Schuleinrichtere, Rektorn, Direktorn und Subdirektorn ermahnet haben, daß sie besonders die Lehrer der ersten Classe mit allem Ernste dazu anhalten, damit sie das Griechische recht betreiben; denn auf diese kömmt es hauptsächlich an, ob die Knaben auch künftige Jahre etwas von der griechischen Sprache lernen werden.

damit entschuldigen. Allein, wir halten uns zu lange bey diesem Gegenstande auf.

Unsere Muttersprache, welche dermal zu so großer Vollkommenheit gebracht worden, fand neben der griechisch- und lateinischen auch in den Schulen der Jesuiten Platz. Schon im Jahre 1703 befahl die 14te Generalcongregation (*t*), „die Lehrer „sollen die Muttersprache nicht vernachlässigen, und zu Verbesserung derselben „folgende Stücke beobachten. Erstens sollen sie die lateinischen Auctorn ihren Schülern auf das zierlichste erklären, welches „desto leichter geschehen möge, wenn der „Lehrer solche zu Hause in die Muttersprache übersetzt, denn so werde selber ehender „das Eigentliche und Zierliche beyder Spra-

 „chen

(*t*) Jos. Juvencius, Soc. Jesu, de ratione discendi & docendi, P. I. C. I. Art. III. de studio linguæ vernaculæ.

„ chen zugleich einsehen. Eben dieß soll „ bey Vorlesung und Erklärung der Ge„ schichtschreiber beobachtet werden. Zwey„ tens sollen die Schulaufgaben nach allen „ Regeln der vaterländischen Sprache ein„ gerichtet, und von allen Fehlern wider „ selbe rein seyn. Drittens soll man sich „ befleißen in den Privatgesprächen, und „ im täglichen Umgange mit den Knaben „ allezeit rein und zierlich zu reden.„

Diesem Befehle kamen die Jesuiten so gut, als es damals die noch sehr mangelhafte deutsche Sprache zuließ, auf das genaueste nach; und als nachgehends durch den unermüdeten Fleiß der Herren Gottscheds, Gellerts, Rabeners, und anderer gelehrten Protestanten, denen wir Deutschen in diesem Stücke größten Dank schuldig sind, unsere Muttersprache verbessert, und empor gebracht worden, verbesserten selbe

auch

auch die Jesuiten in ihren Schulen, wie in der Anleitung zur lateinischen Sprache, welche im Jahre 1754 zu München und Ingolstadt aufgeleget wurde, am 5ten Anhange zu sehen, wo einige Anmerkungen über die deutsche Sprache, und Rechtschreibung vorkommen. Freylich war dieß keine eigentliche und vollständige Sprachlehre, doch konnten diese Anmerkungen für dortmal genug seyn, und die Lehrer wußten mündlich Zusätze zu machen. Statt diesen Anmerkungen wurden 10 Jahre darnach, nämlich im Jahre 1764 die unvergleichen Zweifel von der deutschen Sprache des berühmten und gelehrtesten Vaters Ignaz Weitenauer eingeführet, welche voriges Jahr zum zweytenmale aufgeleget worden.

In diesen theils Anmerkungen, theils Zweifeln der deutschen Sprache zeigte man den Schülern die Rechtschreibung, die

Wort-

Wortfügung, das Reine, Eigenthümliche und Zierliche. Der Nutzen, den die Schüler daraus schöpften, war eben so groß, als die Mühe, welche die Lehrer dabey mit ihnen mußten anwenden. Der vortrefliche Uebersetzer des Ossians, und deutsche Horaz, der Vater Michael Denis zieht in den Jugendfrüchten des kaiserlich=königlichen Theresianums mit einem ganzen Register eben so adelicher als gelehrter Subjekten auf, welche uns Meisterstücke in prosaischen und poetischen deutschen Stücken geliefert. Eben so glücklich war mit seinen Schülern der Vater Joseph Zimmermann, dermaliger öffentlicher Lehrer der Redekunst zu Lucern in der Schweitz; denn die Briefe für Knaben von einer kleinen Sittenakademie sind nichts anders, als Stücke von seinen Schülern, welche unter seiner Anweisung zu München und Solothurn mit einem grossen Witze gleichen Fleiß paarten. Ich könnte

te

te hier selbst manche Schüler der Jesuiten mit Namen anführen, von welchen ich schöne Uebersetzungen, feurige Oden, zärtliche Idyllen, und bündige Reden in unserer Muttersprache gelesen.

Es werden die Gegner der Jesuiten einwenden, man habe zu spät angefangen, etwas von der deutschen Sprache in der Schule zu zeigen. Aber, wie lange ist es dann her, daß die deutsche Sprache von den Sachsen in unsere Gegenden gewandert? und wie viele Jahre sind es, oder wie alt waren sie schon diese Herren, da sie diese Sprache erst aus dem Grunde lernen mußten, mit der sie itzt so sehr prangen? — Eines muß ich von dieser Sache noch anmerken, wegen welchem ich die Jesuiten vielen anderen Lehrern der deutschen Sprache vorziehe. Nämlich gleichwie sie gar keine Mühe ersparten, in der Muttersprache

ihre Schüler zu unterrichten, so wären sie zugleich, wie höchst billig, äußerst besorgt, denselben zu allen Auctorn, welche den Parnassus in Cypern versetzen, den Weg abzuschneiden, damit nicht ihre Schüler, da sie ein gutes Deutsches, und einen guten Geschmack erlernen wollten, in den Büchern ein Gift fänden, das schon manche getödtet, und sie wünschen gemacht, nie ein so ansteckendes Buch gesehen zu haben.

Zu diesem Ziele hat schon vor mehrern Jahren der Vater Denis zu Wien und der Vater Weitenauer zu Innsbruck eine Sammlung von Stücken dieser Auctorn gemacht, welche von der studirenden Jugend ohne einzige Gefahr des Verderbnißes der Sitten konnten mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden; diesem auferbäulichen Beyspiele machte es der gelehrte Protestant, Herr Andreas Märtens vor 3 Jahren

Jahren auch nach, und er hat nicht unlängst eine schöne Sammlung von prosaischen Stücken herausgegeben. — Doch die Jesuiten hätten auch diese Sammlungen nicht eben gar so nöthig gehabt, denn sie hätten ja ihren Schülern die Werke ihrer Mitbrüder können in die Hände geben, welche nach meinem geringen Dünkel eben so gut sind, als die Stücke anderer deutschen Auctorn; oder darf man wohl nicht mit den Gedichten der Herren Hallers, Kleists, Gellerts, Kleims, Lichtwers, Hagedorn u. d. g. die Werke der Väter Denis, Wurzens, Harmayrs, Mastaliers, Burkhards, Regelsbergers, Riedls, Spenners, Zimmermanns, Crauers, und noch anderer in Vergleich ziehen, welche in der That gezeiget, daß die Schönheit eines deutschen Gedichtes nicht in verbuhlten Liebesseufzern und verführerischen Ausdrücken bestehe?

Neben diesen dreyen Sprachen hielten es die Jesuiten für ihre Pflicht, ihre Schüler in der Rechnungskunst zu unterweisen, weil sie wohl einsahen, daß diese in dem gemeinen Leben der Menschen eine unentbehrliche Wissenschaft sey, die von Jugend auf müsse erlernet und getrieben werden, wenn man eine Fertigkeit darinnen erlangen wolle; deßwegen lehrten sie die sogenannten 5 Species, die Regula Detri, die Brüche und Proportionen; eben dieß thaten sie in der Algebra, und die Schüler wurden daraus öffentlich geprüfet.

Ueber das beschäftigten sie ihre Schuljugend mit der biblischen Geschichte, welche uns alles dasjenige, was sich vom Anfange der Welt bis auf den Moses, vom Moses bis auf den Messias zugetragen: mit der Geschichte der 4 Monarchien, nämlich der Assyrischen, Persischen, Griechischen und

Römischen: mit der vaterländischen Geschichte, was sich nämlich unter allen deutschen Kaisern, Königen, und Churfürsten merkwürdiges ereignet hat: mit der Kirchengeschichte, nämlich was für Päpste von dem heiligen Peter bis auf unsre Zeiten die Kirche regieret, und wie ihr Lebenswandel beschaffen gewesen, von dem Stande der Kirche in jedem Jahrhunderte, ihrer Verbreitung und Verfolgung von den Heiden und Irrgläubigen, von den Kirchenversammlungen, Einführung heiliger Gebräuche, geistlichen Ordensständen, Heiligen, und Wunderwerken.

Weil aber die Geographie eine Stütze der Geschichte ist, so führten die Jesuiten ihre Schüler vermittelst der geographischen Karten itzt in allen Theilen der Welt überhaupts, itzt in verschiedenen Ländern, Fürstenthümern, Königreichen und Kaiserthümern herum, um sie darinnen ohne große Unkosten gleichsam bewandert zu machen. Und dieses Kenntniß der Landkarten sparte man nicht allezeit bis in die fünfte Classe, sondern es wurde den Schülern auch schon

in den untern Schulen beygebracht. In der benannten Classe aber suchte man die Einbildung und den Verstand der Lehrjünger mit Beyhilfe einer durch die Kunst verfertigten Welt- und Himmelskugel aufzuwecken, und ihnen solche Anweisungen zu geben, durch welche sie fähig wurden, die artigsten Problemata aufzulösen, und eine Gelegenheit erhielten, nicht nur allein kleine Feldmesser und Mathematiker, sondern auch Genealogisten zu werden, da man über das in eben dieser Schule denselben die Eigenschaften der Wappen und Tinkturen, derer Figuren, Form und Durchschnitt wies.

Doch, die Rechenkunst, die Algebra, die Geographie und Heraldik waren nur Nebendinge, auf welche dieser mehr, der andere weniger gedrungen, weil sie eben nicht zur Hauptsache gehören. Aber setzen wir, daß von allem dem, ja daß auch von der griechischen und deutschen Sprache in den Schulen der Jesuiten kein einig Wort wäre gemeldet worden, so bliebe es doch immer eine Lüge, und eine handgreifliche

Ver-

Verläumdung, da man sagt, man habe in diesen Schulen nichts als Latein, und dieses schlecht gelehret.

Denn, wem mag es wohl unbekannt seyn, wie viele Mühe, und merkliche Zeit die Jesuiten verwenden mußten, bis sie einem Anfänger in der Dichtkunst nur das Maaß der Sylben, und den Unterscheid der Länge und Kürze derselben durch die Uebung beybrachten? Wie viele Erläuterungen und Gleichnißen mußten sie nicht einem solchen Anfänger vormachen, bis er nur geschickte, sinnreiche und poetische Beywörter den Hauptwörtern beyzusetzen wußte, und einen kleinen Begriff von einer metaphorischen, allegorischen, oder einer andern theils erhabenen theils verblümten und zierlichen Redensart erhielt? Die Flüßig- und Zärtlichkeit eines Ovids, und Hoschius in der didaktisch- und elegischen, das Erhabene und spitzfindige eines Horazens und Sarbievs in der lyrischen, endlich alle Schönheiten und Zierlichkeiten eines Virgils und Vanniers in der theils epischen, theils eklogischen Gattung der Dicht- und Versekunst

ließen sich auch nicht gar so geschwind nachahmen und erschöpfen. — Ebendieß läßt sich von der Redekunst und allen Theilen derselben, als der Erfindung, Abtheilung, der guten und eindringenden Redensart, und den Beweisen sagen; da man die Schüler anhielt in einer vorgeschnittenen Rede bald einen ledig zu sprechen, bald einen zu verdammen, bald etwas einzurathen, itzt etwas zu mißrathen, ja so gar das Katheder zu besteigen, und die verfertigte Rede aus dem Gedächtniße zu sprechen. Auf solche Weise gestaltete man bey den Jesniten nicht zwar schon vollkommene Dichter und Redner, doch unterwies man die Knaben so, daß sie mit der Zeit, wo sie von natürlichen, philosophischen, moralischen, und theologischen Gegenständen richtigere Begriffe bekamen, auch von einer jeden Sache gut dichten und reden konnten.

Und doch sagt der Herr B., der sonst sehr gelassen darein geht, in seinem Schulplane am 4ten Abschnitte, 5ten Paragraph, „ man habe vormals den „ Schülern nicht einmal gezeiget, was die

Dicht=

„ Dichtkunst für einen Nutzen und Ein-
„ fluß in die übrigen Wissenschaften habe,
„ und wenn die Studenten nichts gewußt,
„ sollten sie es nebst anderen Ursachen der
„ vorigen Methode Schuld geben, wie sie
„ in den Schulen getrieben ward. „ So
vergnügt ich bis hieher in diesem Abschnitte
fortlas, stund ich doch bey dieser Stelle
ganz unzufrieden stille, und ich dachte, es
geschehe der vorigen Lehrart der Jesuiten
unrecht. Doch da ich das Sternchen er-
sah, hoffte ich eine beweisende Anmerkung,
oder Probe zu finden: (denn da wäre wohl
eine Probe vonnöthen gewesen, da man
so dreiste etwas niederschreibt, was nur bey
jenen einen Glauben finden wird, die bey
den Jesuiten selbst nicht studiret haben;)
ich fand aber nichts, als eine schöne Stelle
aus dem Quintilian, und noch eine andere
aus dem Ovid. Aber keine aus beyden
probiret oder erkläret das, was hier wider
die Jesuiten gesaget worden. Ja dem Herrn
Auctor muß es entweder an Einsicht in die
vorige Lehrart, oder an Liebe zum Bekennt-
niße der Wahrheit mangeln, weil er nicht
weiß, daß in der vorigen Lehrart bey nahe

alle die Stücke in der poetischen Classe sind gelehret worden, die er hererzählet, nämlich die historische Schreibart, die Lebensbeschreibungen, moralisch- und philosophische Aufsätze, (einen so gelehrten Namen führten sie zwar nicht die vorigen Aufgaben, doch waren sie moralisch, oft philosophisch;) und einzelne oratorische Stücke. Satirische Stücke wurden zwar da und dort vorgelesen, doch ward die Satire eben nicht theoretisch tractirt, aus Mangel der satirischen Köpfe; und fast jede dieser Vorübungen zur Redekunst wurde schon damals in der poetischen Classe (auf pedantisch, Humanität) den Knaben gezeigt, bevor die sogenannte erste Rhetorik eingeführet worden. Dieß weiß jedermann. Aber, wenn ein neuer Schulplan eingeführt werden, und im Glanze erscheinen soll, muß nothwendig dem Publikum immer dieß eingeschärfet werden, daß man in der ehemaligen Schulverfassung sehr wenig, ja gar nichts gelernet habe.

Aus eben dieser Absicht wird wohl auch am 9ten Paragraph eben des 4ten Abschnittes am Ende jene ungegründete

Kritik wiederum im hohen Tone beygefüget worden seyn, daß man nämlich bisher in den Schulen aus dem Metrum meistentheils ein Hauptgeschäft gemacht habe. Dieß scheint offenbar falsch zu seyn; denn beym Metrum hielt man sich so lange auf, bis es die Schüler erlerneten, und ich glaube, so lange werden sich auch die neuen Lehrer dabey aufhalten; hernach zeigte man ihnen die Kunstgrife zur Versification, und zur Amplification. Dieß waren die Vorbereitungen zur Dichtkunst im Syntax, zu dem, daß man sie bey der Erklärung eines Dichters schon einigermassen in das Innere der Dichtkunst geführet hat. In der Humanität, oder ersten Rhetorik lehrten die Jesuiten nebst den oben angeführten Sachen, wie eine Elegie, wie eine Ode, wie eine Idyll, wie ein Sinngedicht müsse eingerichtet seyn. Von so vielen Gattungen wurden nur einige Metra gezeiget, die am öftesten vorkommen. Und doch heißt es wieder beym Herrn B. am 14ten Paragraph, „ die Schüler haben bisher in den Schu„ len der Jesuiten weder Geschmack, we„ der eine reife Beurtheilungskraft bekom„ men.„

„ men. „ — Aber was hat man dann zuvor gethan? hat der Lehrer nicht auch den Schülern schöne Muster vorgelegt, vorgelesen, zergliedert, das Schlechte und das Schöne gezeigt, und so mit den Knaben gelesen? wenn es dann auch wahr ist, was er selbst sagt, daß nämlich diese Art von Schulübungen die Schüler denken, philosophiren, und empfinden lehre, und man hierdurch Geschmack und Beurtheilungskraft bekomme: so ist es auch wahr, daß bisher die Schüler auch diese Früchte genossen. Er müßte nur sagen, alle Lehrer hätten durch eben diese Mittel, die bey der neuen Einrichtung als gute vorgeschrieben werden, dennoch den Schülern einen üblen Geschmack beygebracht, weil sie lauter Eselsköpfe gewesen.

Die Kunst Briefe zu schreiben fand auch in ihren Schulen Platz, sie machte zwar nicht eine besondere Classe aus, und diese Kunst ward wieder nicht theoretisch tradirt, sondern der Lehrer befließ sich jederzeit bey Erklärung der Briefe des Cicerons, oder bey Vorlesung anderer, auch

deut-

deutscher Briefe, ihnen die Regeln und einen Geschmack Briefe zu schreiben beyzubringen. Auch die Aufgaben bestunden oft aus Briefen von allen Gattungen, welche die Knaben übersetzen oder erweitern mußten, oder aus kleinen Aufsätzen, die sie selbst behandelten; und so wurde nicht so fast durch Regeln als Beyspiele gezeiget, wie die Briefe sollten eingerichtet und verfertiget werden. Ja man legte ihnen auch die Regeln vor, die doch nicht so viel und leicht waren. — Endlich hat man nicht die Jugend nach der Norme der Schule der Höflichkeit zu anständigen Sitten, zu einer gewissen Ehrbarkeit, und äusserlichen Eingezogenheit angeführt? hat man nicht eben dieselbe vermittelst der theatralischen Uebungen an eine geschickte Leibesstellung, an eine deutliche, natürliche, und wohlklingende Redensart gewöhnet (u)? Ja man

(u) Hier könnte ich nicht, ohne eine Anmerkung zu machen, weiter fortschreiben. Der Herr Chronikschreiber zu Augsburg, dem es immer ums Herz warm ist, der itzt Privat-, itzt Magistratspersonen, itzt ganze Nationen angreift, macht sich auch über die Jesuiten, so oft er kann und mag,

lehrte sie dabey die innere Einrichtung der Komödie selbst einsehen, und andere dergleichen Stücke richtig beurtheilen. — Von jenen

---

recht lustig. Unter anderen schrieb er voriges Jahr, ich weiß nicht mehr am Ende des Augusts, oder am Anfange des Septembers, daß zu München der Philotas des Lessings auf dem Theater des Gymnasiums werde aufgeführet werden, wo ehemals nur lateinische und insgemein elende Spiele erschienen wären. — Das erste ist falsch: ich selbst habe mit Vergnügen 2 deutsche Spiele gelesen, die von den Jesuiten in einem Jahre zu München aufgeführet worden. Und fürs zweyte, wer hat jemal die Trauerspiele der Väter Reisners, Lampards, Erdingers, Zimmermans und Seccards als elende Stücke getadelt? ja wer hat sie nicht gelobt und bewundert, welche alle zu München in großen Ehren gestanden? Eben so großen Beyfall erhielten die sogenannten Meditationen, welche den Vätern Neumayr, Gachet, Pemble, Frölich, Herz und Scherer einen unsterblichen Namen machten. Selbst der Durchläuchtigste Churfürst in Baiern, der ein Kenner von Komischen und Tragischen Sachen ist, und jederzeit bey diesen Spielen zugegen war, sah sie allezeit mit großem Vergnügen und Beyfalle. Und dieß ist nur von den theatralischen Stücken gesagt, die auf dem Münchner Schulhause sind aufgeführet worden; ich will nichts von den meisterlichen Trauer- und Lustspielen eines Clausens, Bessenella, Walters, u. d. g. melden.

jenen Gegenständen will ich nichts sagen, die oft ein Lehrer willkührlich nach seinem Genie gewählet, und seine Schüler davon belehret, als zum Beyspiele, etwas von den Alterthümern der Römer, oder anderer Völker, ein anderer etwas von der leichtern Astronomie, wieder ein anderer etwas von den wunderlichen Verwandlungen der Papilionen, u. s. w.

Niemand kann alles dieses in Abrede stellen; und noch viel weniger wird jemand verneinen, daß die Jesuiten aus ihren Schülern nebst allen angeführten Wissenschaften gute Christen gebildet: denn dieß war der Hauptgegenstand in den untern Schulen, so zwar, daß es zu wünschen, die neuangestellten Lehrer möchten den geweßten Lehrern im Katechiziren nachfolgen. Die Jesuiten wußten wohl, daß Christus Jesus und seine Kirche vor den Augen der itzigen Welt so verächtlich und geringschätzig erscheine, daß selbe alles für eben so viel als nichts ansehe, was man der Jugend von dem reinen Christenthume einflößet; aber deßwegen ließen sie sich nicht irre machen,

chen, sondern sie befließen sich um desto mehr aus ihren Schülern nicht nur allein gelehrte, oder blos ehrliche Menschen, oder gute Philosophen zu machen, sondern hauptsächlich gute Christen, und zwar gute katholische Christen zu gestalten; und wie viele Mühe erforderte nicht diese erste, größte, und nothwendigste Kunst, da sie alle Pflichten gegen Gott, gegen der Kirche, gegen dem Nächsten, und gegen sich selbst einschlüsset? wie weitschichtig sind nur allein die Pflichten, die sich auf Gott beziehen? wie oft hatte ein Lehrer nicht zu predigen, bis er einem von allen übernatürlichen Ideen entblößten Verstande einen guten Begriff von Gott und dessen unendlichen Vollkommenheiten machte? wie viele Erklärungen waren nicht vonnöthen, bis der Schuljunge von der Größe und Hoheit Gottes, von dessen Unabhängigkeit, Allmacht, Vorsicht, Heilig- Gerechtig- und Barmherzigkeit gut und eigentlich denken lernte? wie lange gieng es nicht her, bis der Knabe unterrichtet war, was von diesem höchsten Wesen unter Verlurst der Seligkeit gebothen und verbothen sey? wie er durch giltigen

und

und nutzbaren Gebrauche der von Christus eingestellten Geheimniße die Gnade vermehren, oder die verlohrne wiederum erhalten möge? waren die Jesuiten (von anderen Pflichten unsrer heiligen Religion nichts zu melden) nicht in den niedern Schulen schon wirklich in die Noth gesetzt, aus einem Jünglinge gleichsam einen Gottesgelehrten, wenigst im verkürzten Schuhe zu machen? oder, mußte ein Schüler gemäß den Verbindlichkeiten gegen Gott nicht eben darum auch wissen, was und warum er zu glauben habe? mußte er nicht wissen, was, und warum er hoffen solle? mußte er nicht belehret werden, welcher der fürtreflichste Gegenstand seiner Liebe so wohl in diesem als jenem Leben sey? mußte er nicht, besonders bey diesen gefährlichen und verderbten Zeiten, bey welchen viele der heiligen Religion den letzten oder gar keinen Ort einräumen, in den christlichen Grundsätzen wohl unterrichtet werden? und mußte nicht demnach der Lehrer seinem Schüler schier alle Beweggründe und Ursachen anführen, warum er ehender ein katholischer als ein lutherischer, calvinischer, oder anderer Christ

zu

zu seyn verpflichtet werde, damit aus einem Jünglinge gleichsam ein kleiner Polemiker gestaltet werde, welcher die Spötter und Verächter der Religion entgegen verachten möge? — Dieß wird man hoffentlich als nichts pedantisches auszischen wollen; denn sonst müßte man auch Gott, die Religion, die Seligkeit für etwas pedantisches halten, welches zu behaupten nur einem Atheiste und Gotteslästerer zusteht.

Die Moral, auf welche man itzt so sehr pocht, wurde eben so wenig als das Christenthum in den Schulen der Jesuiten vernachläßiget; sie wurde den Knaben so wohl alle Feyerabende, als auch sonst in den Aufgaben in den Erklärungen der Auctorn, und in den Regeln der Höflichkeit gelehret. Man hat zwar die Moral nicht systematisch tractirt, weil man wohl einsah, daß dieses nicht nothwendig, ja vielmehr unnütz seyn würde; denn, nebst dem, daß so etwas Trockenes, wie diese Lehre samt ihren Definitionen, Demonstrationen, Scholien und Korollarien ist, der Jugend unangenehm fällt: so ist es ja genug,

wenn

wenn man aus dem Knaben gleich einen guten Christen durch das Katechiziren zu gestalten sucht; denn so ist er auch ein ehrlicher Mann, er ist gesittet, er ist ein moralischer Philosoph, und was man noch haben will. Aber erst aus ihm ein richtig und logisch denkendes Ding, hernach einen natürlich ehrlichen Menschen durch die Moral gestalten, und dann erst aus einem Menschen zum Christen machen, das sind Umschweife, sie mögen noch so systematisch und theoretisch ausgezirkelt seyn.

Aus allem dem erhellet nun klar, daß man in den Schulen der Jesuiten nicht 6 oder 8 ganze Jahre allein über die lateinische Sprache geschwitzet; denn die Jesuiten, wie ich bewiesen, lehrten neben der lateinischen die griechische und deutsche Sprache, die Kirchen- und Profangeschichte, die Geographie, die Heraldik, die Arithmetik und Algebra, die Dicht- und Redekunst, die Kunst Briefe zu schreiben, die Höflichkeit der Sitten, eine anständige Leibesstellung und Aussprache durch das Agiren, das Christenthum und die Moral: ihre Schüler

wurden

wurden aus allen diesen Wissenschaften öffentlich geprüfet, am Ende des Jahres in Beysenn einer unzähligen Menge Zuschauer auf öffentlicher Schaubühne mit einem gewissen gelehrten Gepränge belobet und beschenket. Dieß ist doch ein Bischen mehr, als nur die lateinische Sprache allein. Und fürwahr, wenn die Jesuiten ihren Schülern in 6 Jahren nichts anders, als das Latein, und zwar ein schlechtes Reiter- oder Kuchellatein gelehret hätten, würde wohl schon längst der engelländische Kanzler Lord Bacon, sonst auch Verulamius genannt, die Lehrart der Jesuiten so sehr erhoben haben?

Dieser gelehrte Protestant hat ein Werk von mehrern Büchern verfertiget, dem er den Titel gab: von der Hochschätzung, und dem Wachsthume der Wissenschaften. Er redet an zwoen zerschiedenen Stellen von der Lehrart der Jesuiten sehr rühmlich. Im ersten Buche sagt er (*w*): „ dieser

(*w*) Verulam. de increment. Scient. L. 1. Nobilissima pars priscæ disciplinæ revocata est aliquatenus quasi postliminio in Jesuitarum Gym-

„ dieser vornehmste Theil der alten Lehrart
„ ist auf einige Weise in die Gymnasien der
„ Jesuiten wieder eingeführet worden. Ich
„ kann den Fleiß, und das Talent dieser
„ Lehrer welche die Jugend so wohl in
„ den Wissenschaften, als guten Sit-
„ ten unterweisen, nicht ansehen, ohne zu-
„ gleich an jene Worte des Agesilaus von
„ dem Pharnabazus zu gedenken: da du
„ ein solcher Mann bist, wollte ich wün-
„ schen, daß du von unsrer Sekte wärest.
Im 7ten Buche liest man folgende Worte
(x): „ was die Unterweisung der Jugend
„ betrift, kann man es nicht kürzer ge-
„ ben, als wenn man sagt: sieh in den
„ Schulen der Jesuiten nach, denn diese
„ haben die beßte. „ Wie herrlich schützet

H nicht

nasiis, quorum cum intueor industriam solertiamque tam in doctrina excolenda, quam moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: talis cum sis, utinam noster esses.

(x) Idem. ibidem lib. 7. ad pædagogiam quod attinet, brevissimum foret dictu: consule scholas Jesuitarum: nihil enim, quod in usum venit, his melius.

nicht das Zeugniß eines so gelehrten Herrn die Ehre der Jesuiten!

Ich könnte noch mehrere dergleichen schöne Zeugniße gelehrter und vornehmer Protestanten von der Lehrart der Jesuiten hier anführen; aber, um alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, weise ich meine Leser an den Vater Gomez, welcher alle diese Elogien gesammelt; und diese mögen um desto weniger verdächtig seyn: denn die Herren Protestanten sind sonst bey Belobung der Katholiken nicht verschwenderisch, und also werden sie es viel weniger in Anrühmung der Jesuiten seyn, weil sie dieselben ohnehin, was die Religion betrift, als ihre geschwornesten Feinde betrachten.

Uebrigens ist es gewiß, daß Friederich, der große Monarch der Preußen, dessen recht königlichem Witze und Scharfsinne in seinen Staaten nichts unverborgen bleiben mag, sich der Jesuiten in seinem Reiche nicht so sehr annehmen würde, wenn dieselben, statt gute Christen, und nützliche Bürger aus der Jugend zu gestal-

ten,

ten, den Kopf ihrer Schüler nur mit eiteln Pedantereyen 6 oder 8 ganze Jahre angefüllet hätten.

Was lehret man aber itzt in den Schulen, wo zuvor die Jesuiten lehrten, wo man itzt so groß von der neuen Schuleinrichtung spricht, und selbe in allen Zeitungsblättern bekannt machet, daß ihr Lob bis in die entfernten Städte erschalle, und dann von dort aus im kitzelnden Echo zu den patriotischen Ohren zurücktöne? Eben das, und fast nichts anders lehrt man itzt, als was ehemals die Jesuiten lehrten, wie wir in dieser Abhandlung mehrmalen gezeiget haben. Doch finde ich einen zweyfachen Unterschied zwischen diesen beyden Lehrarten. Erstens lehret man zwar das alte, aber man giebt demselben einen neuen Namen, und dieß, (ich nehme die ganze gelehrte Welt zum Zeugen,) was hat es nicht für einen großen Einfluß auf den Nutzen des Staats! Zweytens, die Jesuiten lehrten ehemals, was man itzt lehret, aber ihre Lehrart empfahl sich der Welt, ohne daß sie diese Empfehlung den öffentlichen Blättern verdanken mußte.

Aber die Herren Gegner der jesuitischen Lehrart zeigen einen noch andern viel erheblichern Unterschied zwischen der ehemaligen und itzigen Lehrart; sie sagen, itzt lehren gestandene, weise und erfahrne Männer, welche die Gemüthsarten ihrer Lehrlinge hinlänglich zu prüfen wissen; die allen alles werden, und sich zur zarten Jugend gleichsam spielend herablassen, und die Herz und Muth, und Liebe für das Vaterland genug haben, daß sie ihre ganze Lebenszeit einem so mühesamen, aber verdienstvollen Amte aufopfern wollen, da zuvor Jünglinge, und vermasquirte Studenten lehrten, die noch ganz frisch von den Schulen her mit Eckel und Grause gegen alle schönen Wissenschaften erfüllet waren, und diesen wichtigen Theil des Lehramtes für eine Gattung institutmäßiger Scharwerke ansahen.

Recht Weisheits voll, meine Herren; aber sagen sie mir doch, wie alt waren dann diese Jünglinge, und vermasquirte Studenten, welche ehemals lehrten? aufs wenigst mußten sie 20 Jahre alt seyn, insgemein

gemein waren sie schon älter, wo sie in die erste Classe geschickt wurden. Wenn nun Leute von gleichem Alter über Leben und Tod der Menschen sprechen, die wichtigsten Geschäfte schlichten, eine Compagnie gebarteter Krieger anführen, eine weitschichtige Oekonomie verwalten können, u. d. g.; warum soll denn ein junger Jesuit minder fähig gewesen seyn, in einem Alter von 20 und mehrern Jahren einen öffentlichen Lehrer in den untern Classen abzugeben (*y*)? Gewiß aus keiner andern Ursache, als weil er ein Jesuit war; denn man sah in der That in vielen Orten, daß diese jungen Jesuiten, so bald sie nur nach Unterdrückung ihres Ordens, das Kleid geändert, und nicht mehr Jesuiten genennt wurden, alsogleich gestandene, weise und erfahrne Lehrer geworden, indem man sie gleich zum Lehren wieder angehalten, bevor sie noch ihre

(*y*) Und itzt sieht man manche auch auf akademischen Kathedern die Gottesgelahrtheit, die Moral, und das Kirchenrecht auslegen, welche eben um kein Jahr älter sind, als die vorigen Jünglinge aus der Gesellschaft Jesu.

ihre theologischen Studien vollendet haben: so froh ist man itzt um diese Jünglinge.

Und diese werden immer fortfahren, sich vor jenen Lehrern hervorzuthun, die man erst neuerdings gemiethet. Denn die Exjesuiten haben eher zu lehren angefangen, und haben hierzu in der Gesellschaft eine bessere Anleitung gehabt, als jene: sie haben sich mit bessern und mehrern Büchern bekannt gemacht, als jene: sie sind immer um gelehrte Leute gewesen, welchen sie vieles haben ablernen mögen, und dieses Vortheils sind jene wieder beraubet: endlich, weil sich von den Jesuiten sicher glauben läßt, daß sie den Geist ihres Institutes mit dem Ordenskleide nicht abgelegt, so werden diese, wie zuvor, aus einer reinen und aufrichtigen Meynung ihr Lehramt verrichten, und nur bey Gott einen Verdienst einzulegen suchen, da hingegen oft jene, als Miethlinge, mehr auf das Vergnügen der Aeltern, und ihren zeitlichen Nutzen sehen, und meistentheils sich mehr bemühen werden, die Kinder auf den Schein abzurichten, als gründlich zu unterwe sen.

Und

Und in der That: es mögen die neuen Lehrer noch so viel Menschenliebe, Sanftmuth, und Liebe zum Vaterlande besitzen, so wird man doch sehen, daß ehemals bey den jungen Jesuiten ihr Beruf, der Gehorsam, der Geist ihres Institutes viel mehrer gewirket, daß sie diesem Amte mit Ehre und großem Nutzen vorgestanden. Ja ihre Jugend machte sie zu so einem Amte nicht nur nicht unfähig, oder unzeitig; sondern eben wegen ihren noch frischern Jahren waren sie tüchtiger, indem sie mehr Lust zu dieser Gattung der Wissenschaften, und mehr Munterkeit hatten, dieß beschwerliche Lehramt mit Eifer und Geduld zu begleiten, welchem viele gestandene Männer nur mit Verdruß und Widerwillen würden vorgestanden seyn, so zwar, daß es noch immer nach Meynung gelehrter und erfahrner Männer ein Problem bleibt, ob es nützlicher sey, in den untern Schulen junge, aber taugliche und gute, oder schon ältere Lehrer zu haben. Das Erfahrniß lehret uns schon wirklich, daß oft junge Jesuiten erwünschlicher wären, als andere gestandene Männer.

Nun habe ich weiter nichts mehr zu melden; meine patriotische Abhandlung ist zu Ende gebracht, in welcher ich nur allein der Wahrheit, und keineswegs einer Partheylichkeit, oder itzt gewöhnlichen Windmacherey einen Platz gestattet. Selbst die Herren Gegner der Jesuiten werden eingestehen müssen, daß ich ihnen viel, und vielleicht gar zu viel zugegeben, und nicht so ungerecht gegen sie gewesen, wie sie gegen die Jesuiten waren. Indessen wird sich das mitleidige Gefühl bey wahren Gelehrten vermehren, weil ihnen durch diese Abhandlung jenes Nachtheil mehrer in das Licht gesetzt worden, welches wegen Unterdrückung so vieler gelehrten Männer der Kirche und dem Staate drohet. Und vielleicht, wer weiß es? vielleicht mag dieß mitleidige Gefühl den Himmel dahin bewegen, daß die Jesuiten einst wieder aus ihrem Schutte hervorsehen därfen: und dann werden wahre Patrioten unter fröhlichem Jauchzen zu dem Allerhöchsten ihre Danklieder abschicken.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die alte und neue Lehrart in den untern Schulen Deutschlandes

Straßburg 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th O 371 -3(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289799-8
VD18 1461037X-003